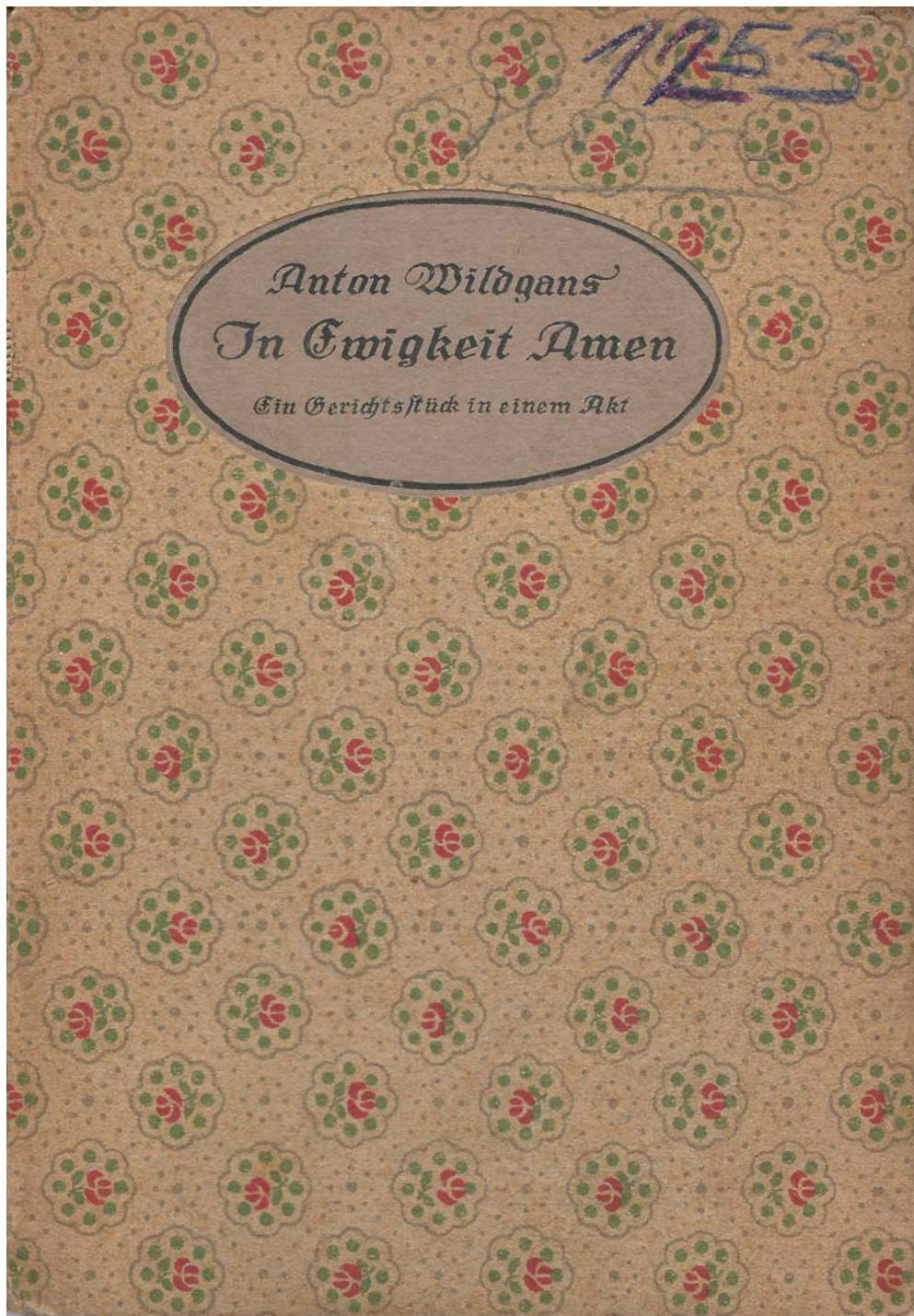




ARBOS - GESELLSCHAFT FÜR MUSIK UND THEATER
ARBOS - COMPANY FOR MUSIC AND THEATRE
ARBOS - SOCIÉTÉ POUR LA MUSIQUE ET LE THÉÂTRE



"In Ewigkeit, amen"

Drama von Anton Wildgans

Der Essay von Herbert Gantschacher über Wilhelm Jerusalem und Anton Wildgans ist ein Ergebnis der wissenschaftlichen Recherche und Forschung zu Wilhelm Jerusalem auf Grundlage der Originaldokumente in der Sammlung, Archiv und Bibliothek von Herbert Gantschacher und dem Nationalarchiv des Staates Israel, Department für Manuskripte, an der Hebrew University in Jerusalem.

**VORSTELLUNGEN: 19. Jänner - 22. Jänner 2022, jeweils 20.00 Uhr
als Direktübertragungen aus dem Villacher Kellertheater im livestream**

neuebuehne  villach

 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



LAND  KÄRNTEN
Kultur



ARBOS - GESELLSCHAFT FÜR MUSIK UND THEATER
ARBOS - COMPANY FOR MUSIC AND THEATRE
ARBOS - SOCIÉTÉ POUR LA MUSIQUE ET LE THÉÂTRE

"In Ewigkeit, amen"

Drama von Anton Wildgans



Eine bilinguale Gerichtsverhandlung in Deutscher Lautsprache und Österreichischer Gebärdensprache (Erstaufführung in Gebärdensprache)

Inszenierung: Herbert Gantschacher Bühne und Kostüme: Sanzaba Dimna
Lichtgestaltung und Kamera: Bidpai

Untersuchungsrichter: Markus Pol - Staatsanwalt: Markus Rupert - Schriftführer: Markus Rupert - Kanzlist: Markus Rupert - Zeugin Marie Dworschak: Rita Luksch - Zeuge Leopold Kritzenberger: Alfred Aichholzer - Beschuldigter Anton Gschmeidler: Werner Mössler - Justizsoldat: Alfred Aichholzer - Gebärdensprachdolmetscherin: Sabine Zeller.

Herbert Gantschacher "Der Dichter Anton Wildgans als Student des Philosophen, Pazifisten und Reformpädagogen Wilhelm Jerusalem und deren Korrespondenz zu Lebzeiten in Beziehung zum dichterischen Schaffen von Anton Wildgans und den philosophischen und soziologischen Betrachtungen von Wilhelm Jerusalem auch anhand des Wirkens von Anton Wildgans als Direktor des Wiener Burgtheaters"



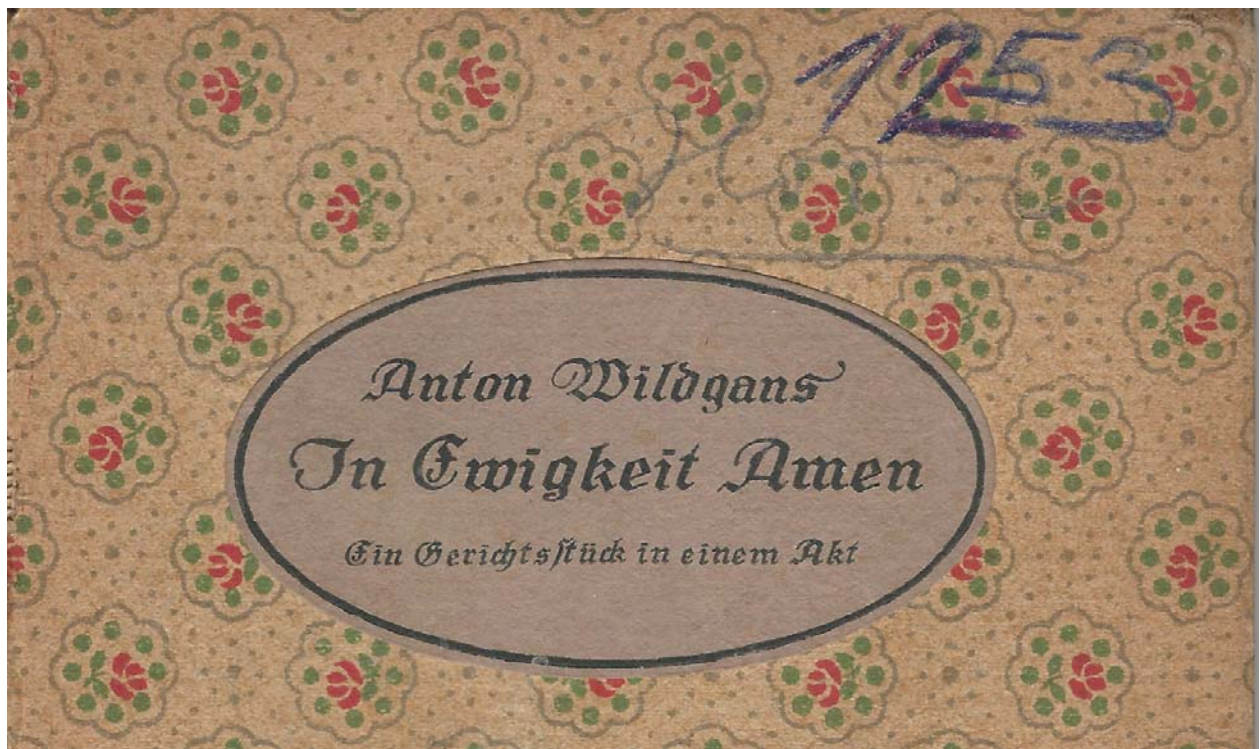
Der Philosoph, Pazifist und Reformpädagoge Wilhelm Jerusalem porträtiert 1914 vom Maler Arthur Ferraris (links) und sein Student Anton Wildgans als Direktor des Wiener Burgtheaters 1932 (rechts).

Der Dichter Anton Wildgans (1881 - 1932) ist ein Schüler des Philosophen, **Pazifisten und Reformpädagogen Wilhelm Jerusalem (1854 - 1923)**, dem er **Zeit seines Lebens in einem Briefverkehr persönlich verbunden war. Die Wertschätzung von Anton Wildgans für Wilhelm Jerusalem drückt sich auch dadurch aus, dass er in der Gedichtsammlung "Dreißig Gedichte" erschienen im Jahr 1917 das Gedicht "Meinem alten Lehrer (Professor Dr. Wilhelm Jerusalem)" widmete geschrieben im Jahr 1914.** Als studierter Jurist war Wildgans von 1909 bis 1911 als Untersuchungsrichter tätig, bevor sich ganz der Dichtkunst widmete, die ihn dann in der Welt des Theaters bis zur Leitung des Wiener Burgtheaters von 1921 bis 1922 und 1930 bis 1931 brachte.

Die sozialkritischen Dramen von Anton Wildgans sind auch durch seine persönlichen Erfahrungen als Untersuchungsrichter geprägt wie eben auch "In Ewigkeit, amen", ein Gerichtsstück in einem Akt entstanden im Jahr 1912 und veröffentlicht 1913, das auf einem tatsächlichen Gerichtsfall beruht über den Fall des Mörders Zeidler, dem Urbild des Angeklagten Gschmeidler. Ein strenger Untersuchungsrichter will einem wegen Mordes vorbestraften Angeklagten beweisen - er hat 27 Jahre Zuchthaus hinter sich, dass er abermals einen Mordversuch unternommen habe, um ins Zuchthaus zurückzukommen, da er sich in der Freiheit nicht mehr zurechtfinde. Der Angeklagte, Gschmeidler, beteuert, dass er die Prostituierte Dworschak, bei der er wohnte, nur züchtigen wollte, da sie ihn aus Bosheit tagelang hungern ließ. Dem Richter, der an das An-sich-Böse glaubt, steht der menschliche Schriftführer Dr. Zwirn gegenüber. Aber dessen Position ist zu schwach, als dass er den Prozess beeinflussen könnte. Korrespondierend zur Situation von Schriftführer Zwirn im Stück ist das persönliche Anprangern des Antisemitismus durch Wildgans als Akt von Zivilcourage betont werden, der gerade in akademischen Kreisen Österreichs schon immer sehr aktiv gewesen ist.

Und Wildgans selbst betont: "So vermag er auch die Idee der Güte, der Wahrhaftigkeit, der Ehre und Menschlichkeit an einem Ausgestoßenen der Gesellschaft, die Idee des Verbrecherischen und Schurkischen hinwiederum an Individuen zu erleben, denen wir in der Region der gerichtlichen Unbescholtenheit begegnen."

In der aktuellen Inszenierung wird nun der Täter Gschmeidler durch einen gehörlosen Schauspieler dargestellt, womit also die bilinguale Inszenierung dem Gerichtsfall auf der Bühne einen doppelten Boden gibt.



Faksimile der Titelseite der Erstausgabe des Dramas "In Ewigkeit amen" von Anton Wildgans.



Faksimile des Gedichts "Meinem alten Lehrer (Professor Dr. Wilhelm Jerusalem)" aus dem Gedichtsammlung "Dreißig Gedichte".

Meinem alten Lehrer
(Professor Dr. Wilhelm Jerusalem gewidmet)
(1914)

Noch fühle ich die kahlgetünchten Wände,
Beklemmung morgendlichen Lampenlichts,
Die Unerbittlichkeit der Gegenstände
Des lieblos abgESPULTEN Unterrichts.
All diese Stunden waren ohne Ende,
Und jenseits ihrer, grauen Angesichts,
Schon lauerten des Lernens stete Sorgen,
Die wachen Nächte und die Angst vor morgen.

Da tratst Du ein mit unbetonten Schritten,
Nicht wie ein Bogt, der einzuschüchtern naht.
Gleich legten sich die wilden Knabensitten,
Die Horde ward zum eingeteilten Staat.
Und Du, der gute Patriarch inmitten
Der lauschend hingebeugten Menschengesamt,
Gabst mühelos von Deiner Arbeit Ernten,
So daß auch mühelos wir von Dir lernten.

Ein Lehrer warst Du, nicht ein Ueberwacher,
Und, unbewacht, bezähmte uns die Scham.
Mitschüler warst Du — nicht ein Widersacher —
Der mit uns, an uns zur Erkenntnis kam,
Dem willigzagen Schritt ein Wegemacher,

Ein Sonderer von Menschenwert und Aram.
Vor Deinem Ohr ward jede Phrase nichtig,
Und immer nur die Sache war Dir wichtig.

Dies ist die Zehrung, die Du mitgegeben
Den Schülern auf den vielverzweigten Pfad.
Das bloß Gesagte kann sich überleben,
Fortwirkt und bildet nur des Lehrers Tat.
Die Deine war: daß Beispiel Du gegeben,
Nicht was nur, wie auch man zu wissen hat.
So ward sonst flüchtig Hastendes beständig
Und bloßer Stoff durch Sittlichkeit lebendig.

**Auszüge aus der
Originalkorrespondenz
von Wilhelm Jerusalem
und Anton Wildgans
aus dem
Nationalarchiv des
Staates Israel an der
Hebrew University in
Jerusalem, redigiert
und archiviert von
Herbert Gantschacher
als Teil des digitalen
Wilhelm Jerusalem
Archivs.**

Dr. Jerusalem an Anton Wildganz

IX 3
Wien 13.4. 1921.

Lieber Freund!

Wir waren also bei Libussa und sind sehr befriedigt. Es war gutes altes Burgtheater. Die Libussa fanden wir sehr gut, den Primislaus ganz entsprechend, aber auch die kleineren Rollen waren so, dass die grosse Dichtung stimmungsvoll und wirksam zum Ausdruck kam. Man sah auch hier wieder, dass Grillparzer der Bühne bedarf. Er hat die Stücke, während er sie schrieb, im Geiste aufführen gesehen. Manche schöne Stellen habe ich vermisst. ~~KEIN~~ z.B. in Libussas letzter Vision die zwei Verse

Warum
"Die Liebe liebt den nahen Gegenstand
Und alle lieben ist nicht mehr Gefühl"

gestrichen wurden, konnte ich nicht einsehen.

Jedenfalls danken wir Ihnen sehr und hoffen, Sie nach unserer Rückkehr doch wieder einmal zu sehen.

In aufrichtiger Freundschaft Ihr herzlich ergebener

W. Jerusalem-

51

Herr Prof.Reg.Rat. Dr.W.Jerusalem
am Anton Wildgans, Burgtheater.

Wien 24. IV. 1922.

Lieber Freund!

Anbei gebe ich Ihnen die drei Bände des Plutarch zurück und danke Ihnen bestens für das Leihen. An die Generalprobe des "Kain" und an die versprochenen zwei Karten dazu vergessen Sie wohl nicht. Vielleicht können Sie dem Ueberbringer mitteilen, wann und wo die Karten abzuholen sind.

Auf die "Jungfrau von Orleans" freut sich meine Enkelin schon sehr.

Sie
Dass den "Moses" bereits begonnen haben, habe ich mit Freude begrüsst. Ich fürchtete nämlich schon, dass der Theaterdirektor den Dichter erschlagen könnte. Das wäre aber sehr traurig gewesen. Nun noch herzliche Grüsse von meiner Frau und mir

Ihr alter Freund

W.Jerusalem.

PS. Inzwischen habe ich in der Neuen Freien Presse Ihre Goetherede gelesen und freue mich sehr, mit ~~der~~ Ihrer Auffassung des "österreichischen Menschen" und d. "deutschen Menschen" vollkommen übereinzustimmen. Dass Sie das öffentlich gesagt haben und den grossen Zug des Deutschtums der in der Fähigkeit der Einfühlung in fremdes Volkstum liegt, so schön hervorgehoben, ist in der heutigen Zeit ein besonderes Verdienst.

Ich danke Ihnen

W.J.

58

Van Herrn Prof. Dr. Jerusalem
An Anton Wildgans Burgtheater.

Wien, 5. IV. 1922.

Lieber Freund!

Die Jungfrau von Orleans hat auf meine Enkelin starken Eindruck gemacht und ich danke Ihnen sehr dafür, dass Sie dem begabten Kinde diesen Genuss verschafft haben.

Ihr "Kain" hat mir bei der Generalprobe, der ich mit meiner Tochter beigewohnt habe, einen noch stärkeren Eindruck gemacht als bei Ihrer ersten Vorlesung und bei der wiederholten Lektüre. Danegger hat die Gestalt des Helden sehr gut verkörpert, der "Wille zur Macht", der in trotz seiner intellektuellen Beschränktheit - oder vielleicht infolge derselben - so ganz durchdringt, ist hier packend dargestellt. Das dritte Bild - die Ermordung - wirkt als dramatischer Höhepunkt sehr stark. Die Bleibtren war, wie immer, ergreifend und hat die Klage der Mutter zu grosser Wirkung gebracht. Das bisschen "Freud" stimmt zu Kains Eigenart, wenn es auch gerade nicht erfreulich wirkt. Der pessimistisch ausklingende Schlussakkord wirkt beim Weiterdenken doch nicht so trostlos wie beim ersten Eindruck. Denn da "Abel immer wieder geboren wird" so kann ihn schliesslich Kain wohl erschlagen, aber doch nicht vernichten. Die Möglichkeit ist wenigstens nicht ausgeschlossen, dass der liebende und der künstlerische Mensch schliesslich doch über die Bestie in uns, die gewiss noch lange leben wird, den Sieg davonträgt.

Ich habe heute die meisten Zeitungsberichte gelesen und freue mich sehr über Ihren grossen Erfolg. Schade, dass ich nicht dabei sein konnte, wie das Publikum Ihnen zujubelte. Jedenfalls ist Ihnen ein grosser Wurf gelungen und ich hoffe zuversichtlich, dass Ihnen der "Moses" auch nach Wunsch gelingen wird.

Die "Generalprobe" ist für mich viel angenehmer als die Aufführung und ich werde diesbezüglich von Ihrer Güte öfter Gebrauch machen. Meine Frau möchte sehr gerne den "Jungen Medardus" sehen. Vielleicht machen Sie uns da wieder die Generalprobe zugänglich.

./.

53

Jerusalem an Wildgans

-2-

5.4.1922.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Ihren von meiner Frau und mir
bin ich Ihr alter Freund

W. Jerusalem

PS. Gerne hätte ich Ihnen gleich nach der Generalprobe meinen Eindruck
mitgeteilt. Allein ich habe Sie dort nicht gesehen. Erst aus der tele-
fonischen Anfrage, von der mir meine Tochter erzählt hat, erfuhr ich,
dass Sie da waren.

54

An Herrn Prof. Dr. Jerusalem
Wien.

Mödling, 29. Juli 1922.

Hochverehrter Herr Regierungsrat!

Meine letzten Wochen waren ausgefüllt durch Krankheit und allerlei Bitternisse im Beruf, die schliesslich dazu führten, dass ich um einen längeren Urlaub angesucht habe. Dies die vorläufige Lösung der Burgtheaterkrise, von der Sie in den Zeitungen sicherlich gelesen haben. Wenn einmal dieser Albtraum, dieses tragikomische Intermezzo in meinem Leben ganz und gar vorüber sein wird, dann werde ich Ihnen alles Nähere erzählen. Heute sage ich nur, dass niemand in unserem Volke weiss, wie es hinter den Kulissen der Macht zugeht und wie sehr gerade die anständigsten Menschen die Betroffenen und Genasführten sind.

So kam ich in all dem Wirrwarr, trotzdem, dass ich 3 Wochen an Venenentzündung im Bette liegen musste, nicht dazu, Ihr mir gütigst gesandtes und zugeeignetes Büchlein, das ich übrigens auf komplizierten Umwegen sehr verspätet bekam, in Masse zu lesen. Wohl habe ich es mehrmals während meiner Krankheit durchgeblättert und mit der wehmütigen Erinnerung an vergangene Schülertage auf jeder Seite Ihre verehrungswürdige und mir so teure Person wiedererkannt. An manchen Stellen war mir, als hörte ich Sie ~~xxx~~ reden, und sah Sie, durch die Klasse, den Bankreihen entlang, hin und widergehen.

Dies aber ist längst vorbei und nun habe ich selber Kinder und denke mit Grauen daran, sie in dieser so veränderten Welt zurücklassen zu müssen. Ich finde mich selbst nicht mehr zurecht und habe doch manche harte Schule hinter mir.

Und jene, die von Eltern stammen, die schon heute der Realität nicht mehr gewachsen sind, wie werden sie sich in Wirklichkeiten finden, die immer nüchterner und grausamer gegen alles Zarte werden werden?

Aber nicht mit meinen Angelegenheiten, Sorgen und Empfindungen will ich Sie, hochverehrter Herr Regierungsrat, behelligen, sondern Ihnen vom Herzen danken, dass Sie ^{auch} ~~wirk~~ bei diesem so persönlichen Büchlein wieder an mich gedacht haben. Könnte ich Ihnen doch bald eine kleine Gegengabe auf den Tisch

58

29. Juli 1922.

legen! Allein, da wird wohl noch lange nichts daraus. Mitten aus meiner Arbeit bin ich zur Bewältigung einer im Grunde unlösbaren Aufgabe abberufen worden und kann mich so rasch an die unterbrochene Arbeit nicht zurückgewöhnen. Man müsste Musse haben, da gieng es vielleicht. Ich bin aber auch materiell heruntergekommen, und so heisst es vorher verdienen - durch Vortragsreisen in Deutschland, Böhmen u. in der Schweiz. Anträge liegen zwar in Menge vor, aber, offengesagt, es graut mir davor, mit meinen Sachen an 50 Abenden hintereinander Exhibitionismus zu treiben. Und doch wird es sein müssen. Immer wieder komme ich in meine Misere hinein, und bitte Sie nun ernstlich, dies zu verzeihen.

Nun reise ich auf ein paar Wochen zu Freunden auf's Land, um mich von Krankheit und schlimmer Erfahrung zu erholen. Erholung und Kräftigung wünsche ich auch Ihnen und den Ihrigen und verbleibe indessen

Ihr in Verehrung und Dankbarkeit ergebener

A. Wildgans.

Herr Prof. Dr. Jerusalem an
Anton Wildgans!

Lieber Freund!

Wien, 24. 3. 1923.-

Unter dem unmittelbaren Eindruck Ihres Feuilletons beantworte ich erst heute Ihren traurigen Brief, den Sie mir vor etwa einem halben Jahre schrieben. Ich war damals tief erschüttert, wollte Ihnen sofort meine warme Teilnahme ausdrücken, konnte mir jedoch infolge meiner mangelnden Vertrautheit mit den praktischen Theaterverhältnissen kein rechtes Bild von der Sachlage machen.

Heute sehe ich, wie mannhaft und selbstlos Sie gekämpft haben und beklage es tief, dass es Ihnen unmöglich gemacht wurde, an der Regeneration und an der Erhaltung des alten Burgtheaters weiterzuarbeiten. Aus Ihrem damaligen Briefe schien hervorzugehen, dass Sie auch ökonomisch schlecht davongekommen sind. Es ist Ihnen wahrscheinlich ebenso gegangen wie s.z. Adolf Wildbrandt.

Wenn aber diese niederträchtigen Machenschaften dem ~~Dichter~~ ^{Moses} Wildgans wieder Musse geschaffen haben, wenn wir bald Ihren ~~Christus~~ ^{Moses} und Ihren Christus zu lesen und zu sehen bekommen, so ist doch bei all dem Schlimmen etwas Gutes herausgekommen.

Ich habe inzwischen nach einem Jahr schwerer Arbeit wieder eine neue Auflage der "Einleitung" herausgebracht, in der manches Neue steht. Ich habe sie Ihnen nicht geschickt, weil Sie ja schon mehrere~~n~~ Auflagen besitzen. Es steht Ihnen aber, wenn Sie es wünschen, 1 Ex. zur Verfügung. Meine Frau hat wieder viel mit ihrem Herzleiden zu tun gehabt - In den letzten Wochen war sie sehr krank, jetzt aber erholt sie sich wieder. Wir gehen am 5. April auf 3-4 Wochen nach Baden, wo wir im Sauerhof ein Zimmer und Pension genommen haben.

Sie wissen gar nicht, wie oft und wieviel wir von Ihnen gesprochen haben. Wir hoffen zuversichtlich, dass Sie und Ihre 1. Frau ^{noch} in Baden besuchen werden, wohin Sie ja sehr nahe haben. Da müssen Sie uns ~~auch~~ viel erzählen, auch von Ihrem Vortragsreisen.

So hoffe ich auf ein baldiges Wiedersehen. Mit herzlichsten Freundschaftsgrüssen an Sie und Ihre 1. Frau von uns beiden bin ich in alter Freundestreue

Ihr aufrichtig ergebener
W. Jerusalem.

Sehr bewundert habe ich Ihren praktischen Blick besonders in der Frage Max Reinhard und in Bezug auf den Redoutensaal.

57

An Herrn Prof. Dr. Jerusalem Wien.

Mödling, 10.IV.23.

Hochverehrter Herr Professor!

Ihr lieber und gütiger Brief hat mir sehr viel Freude und Mut gegeben. Denn es ist leichter den Mut zur Wahrheit aufzubringen als die Kraft, die Folgen dieses Mutes auf sich zu nehmen. Leider ist hierzulande alles umsonst! Man kommt sich vor wie in einer Polsterzelle, aus der kein Laut zu den Ohren dringt, die es eigentlich angeht. Es ist leicht und billig, mir hämisch entgegenzuhalten, dass ich kein Theaterfachmann bin. Ich habe mir niemals eingebildet, dies zu sein, und habe mich auch nicht darum beworben, Direktor des Burgtheaters zu werden. Allein die Wahrheit ist, dass ich hätte der unbrauchbarste Direktor, ja sogar einer von den Malversanten der Verwaltung sein können, wenn ich nur mit den Wölfen mitgeheult, mich zum willenslosen Werkzeug von Claqueurs und Personen machen gelassen und den Gaunern nicht scharf auf die Finger gesehen hätte. Was ist in diesem Staate nicht alles in Amt und Ansehen! Nur einer Partei muss man angehören oder einer pragmatisch angestellten Horde von Dienstwegelagerern, die unserem Herrgott den Tag und dem Staate das Geld aus der Tasche stehlen!

Nun ist dieser Albtraum für mich vorbei. Aber die materiellen, seelischen und geistigen Folgen verspüre ich bitter an meinem Leibe und Schicksal. Die Fäden zu den früheren Arbeitsplänen sind abgerissen, ich glaube nicht mehr an die Wichtigkeit meiner früheren Probleme, weil ich an die Menschen nicht mehr glaube, für die jene Probleme von mir gedacht worden waren. Wohl ist Kunst auf Zeitlosigkeit eingestellt, aber ihre Werke müssen doch in der Zeit, im zeitlich begrenzten und bedingten Leben geschaffen werden. Wer aber, der seine Persönlichkeit in den Jahrzehnten vor dem Kriege gebildet hat und schon zu einer gewissen Reife gelangt ist, wäre in der unseren kein Fremdling? - Es gäbe nur eine Ueberwindung der Zeit, sie in einer Klosterzelle für einen selbst zum Stillstand zu bringen. Aber diese Zuflucht verrammeln Pflichten gegenüber anderen: Frau, Kindern. Man muss leben. Oder besser gesagt: jene anderen müssen leben.

58

10.IV. 23.

Morgen fahre ich nach Jahren wieder nach Mönichkirchen, und von diesem Aufenthalte erwarte ich mir Alles, was mich und die Meinen noch retten kann. Für mich: Selbstbesinnung, Wiederfinden, neuen geistigen Auftrieb und für die anderen die materiellen Früchte solcher Selbstfindung.

Zu Ihnen nach Baden werde ich daher, hochverehrter Herr Professor, nicht kommen können. Aber meine innigen Wünsche für Sie und die Wiedergenesung Ihrer Frau Gemahlin sende ich Ihnen indessen. Hoffentlich ereignet sich dann im frühen Sommer (Juni) wo ich wieder zurück sein werde, ein Wiedersehen. Bis dahin und darüber hinaus für all meine Zeit verbleibe ich in unwandelbarer Dankbarkeit und Verehrung Ihr ergebener

A. Wildgens.

Herr Reg. Rat. Dr. Prof. Jerusalem
an Anton Wildgans.

Wien, 6. Juni 1923.

Lieber Freund!

Ich freue mich sehr darauf, Sie am Dienstag in der Universität zu sehen und zu hören.

Darf ich für diesen Abend einen Wunsch aussprechen? Es würde mich sehr freuen, wenn Sie in Ihr Programm das Gedicht aufnehmen wollten, das Sie szt. auf mich gemacht haben. Ihnen brauche ich es wohl nicht erst zu sagen, dass mich nicht persönliche Eitelkeit dazu bestimmt, Sie ~~dafür~~ zu bitten. Der blödsinnige Antisemitismus wird immer mehr die einzige Art und Form, in der Studenten und Professoren der Universität ihr Deutschtum betätigen. Ich selbst habe darunter noch gar nicht persönlich zu leiden gehabt. Allein ich glaube, dass es nicht ohne Eindruck bleiben könnte, wenn ein durch und durch arischer Dichter, der noch dazu den Vorzug hat jung zu sein, seinen alten Lehrer, der überzeugter Jude war und ist, und auch als solcher gilt, seine Dankbarkeit und Verehrung in so schönen Versen zum Ausdruck bringt.

Wie gesagt: es würde mich freuen. Wenn es Ihnen aber auch nur im geringsten unangenehm ist, dann lassen Sie es. Jedenfalls aber bitte ich Sie mir auf diesen Brief nicht schriftlich sondern erst Dienstag mühevoll zu antworten. Ein weiterer Wunsch wäre, dass Sie das Gedicht an Ihr Kind vorlesen.

Also jedenfalls auf Wiedersehen Ihr alter Freund

W. Jerusalem.

61

An Herrn Reg. Rat Prof. Dr. W. Jerusalem
Wien.

Mödling, am 21. Juni 1923.

Hochverehrter Herr Professor!

Mit einer Bitte komme ich heute, die ich nur deshalb wage, weil es sich nicht um mich sondern um einen lieben Freund handelt, mit dem ich durch manche Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Schicksals seit Jahren verbunden bin. Friedrich Winterholler ist sein Name und er ist der Sohn jenes ehemaligen längst verstorbenen Bürgermeisters von Brünn, dem man sogar seinerzeit ein Denkmal setzte gegenüber dem Franz Grillparzer, welche beide freilich die ^WCeche nach dem Umsturz sofort entfernt haben. Winterholler wurde von dem Tode seines Vaters betroffen, als er noch Student war. Das kleine väterliche Erbteil reichte zwar aus, dass er seine juristischen Studien vollenden und auch noch einige Jahre Gerichtspraxis (gleichzeitig mit mir und zumeist bei denselben Gerichten) absolvieren konnte. Dann aber gingen ihm die Mittel aus und er musste eine untergeordnete Stelle in der mährischen Zuckerindustrie annehmen, um sein Leben fristen zu können. Noch vor dem Kriege gelang es mir, ihn durch freundschaftliche Verbindungen in das Zentralbüro eines grossen Zuckerkonzerns zu bringen, wo er zwar materiell sein Auskommen findet, geistig und seelisch aber ungemein leidet. Dieser Mensch, ein Römer an ernstest und sittlichen Grundsätzen, ist für die Krämeratmosphäre mit ihren oft schändlichen Winkelzügen nicht geschaffen. Seine Stellung ist überdies nicht so, dass in ihr seine akademische Bildung berücksichtigt würde, und überdies steht sein Sinn und Trachten nach ganz anderem. Seine Liebe und Besessenheit ist die Philosophie und innerhalb ihrer Kant, dessen Studium er seinem armseligen Buchhalterleben mit Aufgebot aller Kraft seiner ermüdeten Nerven abringt. Dieser Mann nun hat schon vor Jahren zwei kleine Bücher: ein Versbuch und ein Prosabuch geschrieben, die er, um die Mühe des bezahlten Verlages zu vermeiden, kurzerhand im Selbstverlag erscheinen liess, was natürlich dem Absatz dieser Bücher nichts nützte. Bei aller Zerquältheit ihres Inhaltes sind diese - im übrigen unbeachtet gebliebenen - Gedichte und Prosaskeizzen dennoch technisch interessante Vorläufer jener 10 Jahre später einsetzenden Richtung, die man Expressionismus nennt.

61

A. H. Prof. Jerusalem

-2-

21. Juni 1923.

Nun aber hat dieser Mann in Nächten, in mühsam konzentrierten Mittagspausen und spärlichen Urlaubstagen ein kleines Buch geschrieben, das mir sowohl sittlich als literarisch sehr bemerkenswert erscheint. Inwieweit es, auf Kunst fussend, philosophisch eine Leistung ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Mein Bestreben geht nun dahin, diesem Buche zur Drucklegung zu verhelfen, was heutzutage sehr schwer ist. Soweit es die Aeusserung eines dichterisch betonten, idealgesinnten Menschen ist, bringe ich den Inhalt einer Empfehlung mit voller Ueberzeugung selbst auf. Die philosophische Seite des Buches in meine Empfehlung einzubeziehen, würde mich zwingen, mir den Anschein einer Beurteilungsfähigkeit zu geben, die ich nicht besitze. So ginge meine Bitte dahin, dass Herr Professor die kleine Schrift lesen mögen. Und sollte sich dann die Möglichkeit einer positiven Beurteilung Ihrerseits ergeben, so wäre ich sehr dankbar, wenn Herr Professor mich dies wissen liessen.

Zunächst übergebe ich diesen Brief meinem Freunde, damit er ihn dem seinen beilege, wenn er sich erlauben wird, anzufragen, ob und wann Herr Professor geneigt wären, ihn zu empfangen oder das Manuskript entgegenzunehmen.

Ich bin mir, hochverehrter Herr Professor, mit aus eigener Erfahrung bewusst, wie schwer es einem oft fällt, derartige Bitten zu erfüllen. Ein gewisses und meist berechtigtes Vorurteil spricht gegen ungedruckte Bücher, gegen Manuskripte von Unbekannten. Hier aber handelt es sich nicht um einen Öffentlichkeitslüsternen Anfänger sondern um einen reifen Mann, der diese Arbeit einem schweren Leben abgerungen hat. Das ist gewiss weder eine literarische noch eine philosophische Qualität, aber immerhin eine menschliche, die vielleicht auch rein menschlichen Entgegenkommens würdig ist.

Indem ich hoffe, dass ich Ihnen, hochverehrter Herr Professor, durch diese meine Bitte nicht allzu beschwerlich geworden bin, verbleibe ich in alter Verehrung und Dankbarkeit

Ihr Ihnen treu ergebener
Anton Wildgans.

62

Wie ist die Zeit so weit zurück
Von Schülers scheuem Knabenglück
Wenn lobend von verehrter Hand
"Vorzüglich" unterm Aufsatz stand!
Dies war ~~da~~ all der Angst und Qual
Ein stolzer Festtag jedesmal!
Drum heut noch wenn ich was vollbracht
Dich frag' ich, ob ich's gut gemacht.

Herrn Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem in alter Verehrung und Dankbarkeit
Mödling am 25. November 1917
Anton Wildgans.
(Gedichtband "Mittag".)

Herrn Univ. Professor Dr. Wilhelm Jerusalem und der hochverehrten Gefährtin
seines Lebens Frau Käthe Jerusalem überreiche ich dieses Buch als ein Zeichen
unwandelbarer Anhänglichkeit und Dankbarkeit.
Mödling, am 11. Juni 1920.
Anton Wildgans.
("Kain")

Herrn Regierungsrat Dr. W. Jerusalem dem einzigen wirklichen Lehrer meiner
Jugend in unauslöschbarer Dankbarkeit
Wien, 9. II. 1914.
Anton Wildgans.
("Sonette an Ead".)

Meinem hochverehrten Lehrer Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem widme ich in Ehrfurcht
und Dankbarkeit dieses Buch
Vom Wege - Wien, 18. Okt. 1902.
Anton Wildgans.

Herrn Reg. rat Dr. Wilhelm Jerusalem meinem einstigen gütigen Lehrer in un-
wandelbarer Anhänglichkeit und Verehrung
Mönichkirchen, 18. X. 1916.
Anton Wildgans.
"Liebe")

63

Widmungen an Prof. Jerusalem.

Meinem hochverehrten und unvergesslichen Lehrer Reg. Rat. Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem in steter Dankbarkeit und oft wehmütigem Gedenken der Stunden, da ich sein unmittelbarer Schüler war,

Mödling, am 27. Juli 1915.

"Armut".

Anton Wildgans.

Frau Käthe Jerusalem, der liebevollen Lebensgefährtin meines unvergesslichen Lehrers im gemeinsamen treuen Gedenken

Mödling, Dezember 1927.

(Kirbisch) .

Anton Wildgans.

Frau Käthe Jerusalem der Gattin meines unvergesslichen Lehrers in treuem Gedenken

Mödling, 8. Dezember 1926.

("Wiener Gedichte".)

Anton Wildgans.

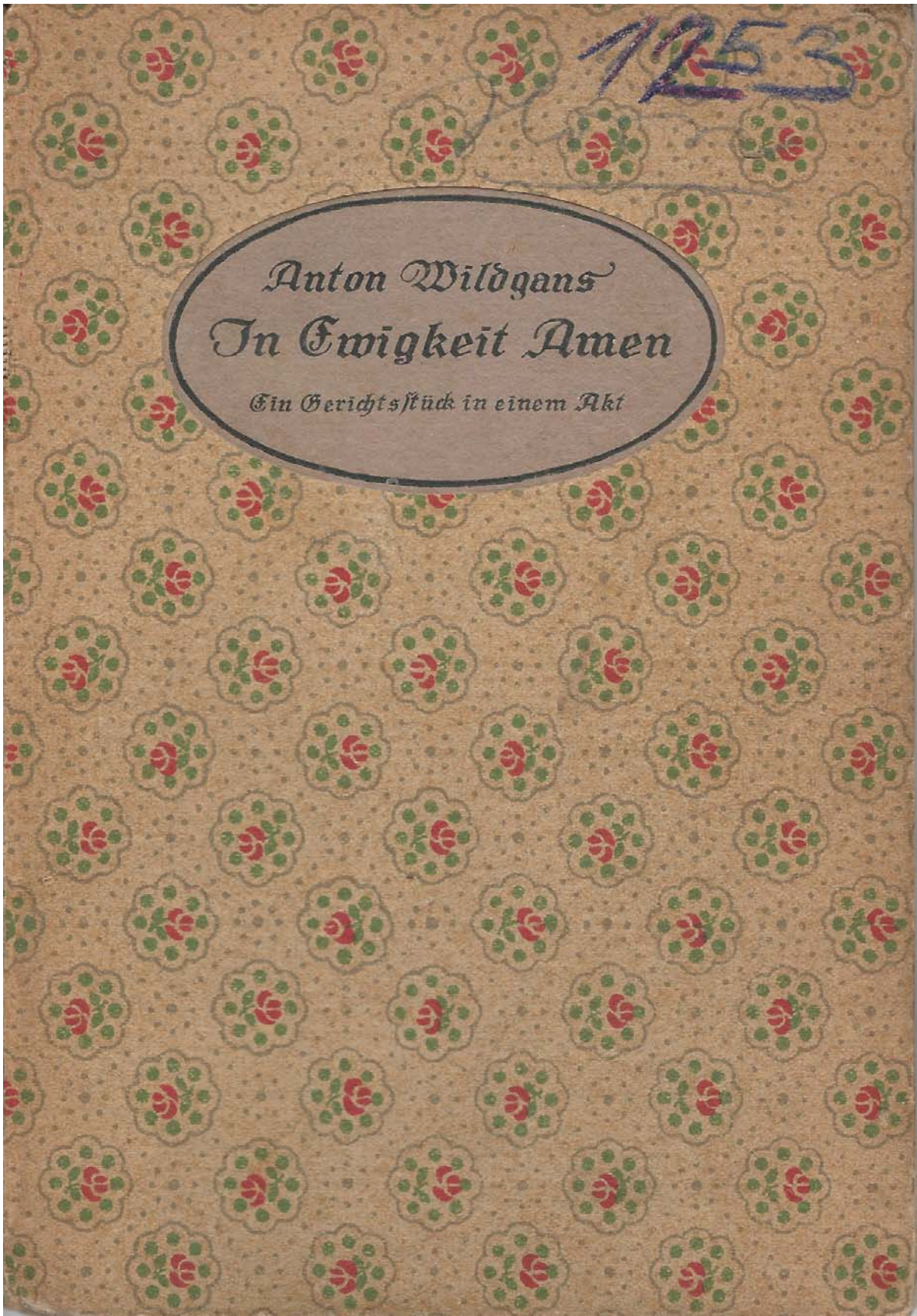
"In Ewigkeit, amen"

Drama von Anton Wildgans

**Faksimile der
Originalausgabe
des Dramas
von Anton Wildgans
aus der
Sammlung, Archiv und
Bibliothek von
Herbert Gantschacher**

7253

Anton Wildgans
In Ewigkeit Amen
Ein Gerichtsstück in einem Akt



Stadtheater Salzburg
artistische Direktion
Paul Blasel =

In Ewigkeit Amen

Ein Gerichtsstück in einem Akt

von

Anton Wildgans

Zweites Tausend



BERBERT GANTSCHNER
Regisseur, Produzent
Kunst. Fachlehrer
LEIPZIG



Leipzig / Verlag von L. Staackmann



Alle Rechte, insbesondere das der Aufführung
und öffentlichen Rezitation vorbehalten.

Das Aufführungsrecht ist ausschließlich durch
P. Staackmann, Leipzig, zu erhalten.

Copyright 1913 by P. Staackmann, Leipzig.

Wurde während der Kriegszeit auf Papier
mit Holzschliff hergestellt.

Stadtheater Salzburg
artistische Direktion
= Paul Wlasek =

Meinem Freunde Karl Satter

gewidmet

Häftlinge.

Vom langen Gange im Landesgericht
Sieht man hinaus auf den Sträflingstrakt.
Dort drückt sich manches blasse Gesicht
Auf Schultern, in graues Zeug gefackt,
An die Fensterstäbe und blinzelt ins Licht.

Und unten im Hofe, Paar für Paar,
Um das Biered von Sträuchern und tristem Grün
Wandert, wie Tiere im Kreis, eine Schar,
Und hinter der Augen verlorenem Glühn
Wandert mit ihnen, was draußen war.

Die beiden Soldaten, die Posten stehn,
Wachen nur, daß keiner der Reihe entbricht.
Aber die Bilder, die mit ihnen drehn —
Immer im Kreise — die sehen sie nicht,
Die beiden Soldaten, die Wache stehn.

Und war's auch nur Glend, was jeder verließ —
Jetzt ahnen sie erst, wie viel es war,
Dies Glend, das immer noch Freiheit hieß
Und jetzt ihnen abfiel so fremd wie das Haar
Vom Kopf, den man jedem ichehen ließ.

Und ist ihrer keiner so sehr verrucht,
Daß nicht irgendwer seine Unschuld beschwört
Und für ihn betet und für ihn flucht
Auf Gott, der nur die Reichen erhört
Und die Armen preisgibt und sie verflucht.

Und jeder von ihnen war einmal gut
Und hatte was lieb und hatte Scham,
Bis plötzlich ein Fremdes wie jähe Flut
Ihn überschwenkte und mit sich nahm —
Für diesen war's Gold und für jenen war's Blut.

Nun gehn sie im Hofe Paar für Paar
Um das Viereck von Sträuchern und tristem Grün,
Immer im Kreis, eine brütende Schar,
Und hinter der Augen verlorenem Glühn
Wandert mit ihnen, was draußen war.



cc: Pat. Simon Fiegl

Personen:

- ✓ Der Untersuchungsrichter. *Stadler*
- ✓ Der Staatsanwalt. *Fischer*
- ✓ Der Schriftführer. *Altmann*
- ✓ Der Kanzlist. *Hagen*
- ✓ Die Zeugin Marie Dvorak. *Hagen*
- ✓ Der Zeuge Leopold Krizenberger. *Fiegl*
- ✓ Der Beschuldigte Anton Schmiedler. *Altmann*
- ✓ Ein Justizsoldat. *Fiegl*

Polizeidirektion in Salzburg
Zensurstelle

Salzburg, am 20. Nov. 1911



Zulässig.
mit Ausnahme der verstrichenen Stellen

[Handwritten signature]

Das Amtszimmer des Untersuchungsrichters. Im Hintergrund die Thür auf den Gang. Links von ihr ein braungestrichener Kleiderkasten. Rechts von ihr ein schmaler ebensolcher Waschtisch. In der Mitte der Rechtswand einflügelige braune Thür in die Abteilungskanzlei. Rechts vorne an der Wand ein Stehpult, darauf das Kreuzifix und die beiden Schwurkerzen. An der Linkswand ein grünüberzogenes Sofa. Davor ein Tisch, auf dem Aktenstöße und Gesetzbücher liegen, und zwei Fauteuils. Über dieser Gruppe an der Wand das Bildnis des Landesherrn. In der Mitte des Bühnenraums sind zwei ebenfalls braungestrichene Schreibtische aneinandergeschoben. Der rechte ist der des Untersuchungsrichters. Bei ihm steht ein großer, bequemer aber schon sehr abgenutzter Lederfauteuil. Der linke Schreibtisch ist der des Schriftführers. Bei ihm steht ein einfacher Holzstuhl. Ein ebensolcher Stuhl befindet sich an der dem Publikum zugekehrten Schmalseite des Untersuchungsrichtertisches. Auf ihm nehmen später die Zeugen und der Angeklagte Platz. An der dem Publikum abgekehrten Schmalseite des Untersuchungsrichtertisches steht ein kleiner Lederfauteuil, den später der Staatsanwalt benutzt. Auf dem Schreibtisch des Richters ein Telephonapparat, verschiedene Drucksorten, Aktenumschläge usw.

Wenn der Vorhang aufgegangen ist, bleibt die Bühne einige Augenblicke leer. Dann tritt durch die Thür der Rechtswand aus der Abteilungskanzlei der Kanzlist mit einem großen zusammengebundenen Aktenstoß ein, den er auf den Tisch des Untersuchungsrichters legt und sorgfältig aufbindet. Der Kanzlist ist ein langer hagerer Mensch mit zimmerfarbenem Gesicht und blondem Schnurbart. Er ist ärmlich angezogen. Sein ganzes Gehaben und Aussehen ist subaltern.

Während der Kanzlist mit dem Ordnen der Akten beschäftigt ist, tritt durch die Mitteltür im Hintergrunde der Untersuchungsrichter (im folgenden kurz „Rat“ genannt) ein.

Er ist ein Mann gegen Fünzig von mittelgroßer, schlanker sehniger Statur. Sein angegrautes Haar ist kurz geschoren, der noch blonde Schnurbart englisch gestutzt. Sein Gesicht macht den Eindruck des Glattrasierten und hat etwas von der Strenge eines Römerkopfes. Seine Augen sind groß und grau. Wenn er erregt ist, ähneln sie

denen eines Geiers. Dieses Phänomen wird im Text durch die Bemerkung „Geieraugen“ angedeutet. Alle seine Bewegungen sind von beherrschter Energie. Wenn er über etwas mißvergnügt ist, legt er den Kopf mit gehässigem Gesichtsausdruck ein wenig zur Seite und seine Lippen machen stumme Bewegungen, als schimpfte er in sich hinein. Dies wird im Text durch „Kopfhaltung“ angedeutet. Er trägt einfachen, aber abretten dunkelgrauen Sackanzug, vorne geschlossenen niederen Stehragen und dunkle Krawatte. An den Füßen Zugstiefeletten in der Art eines alten Militärs, für den man ihn auch halten möchte.

Nachdem er eingetreten ist, bleibt er mit dem Hut auf dem Kopf und mit ungehaltenem Gesichtsausdruck einen Augenblick stehen.

Kanzlist tragiüblich.

Ergebenster Diener, guten Morgen, Herr Rat.

Rat mürrisch.

Guten Tag. Er legt Hut und Überzieher ab und versorgt beides im Kasten.

Kanzlist beifissen.

Den Akt habe ich dem Herrn Rat bereits auf den Tisch gelegt.

Rat abweisend.

Wünschen Sie sonst etwas von mir?

Kanzlist

Nicht im mindesten, Herr Rat.

Rat mit erhaunter Betonung.

Na also!

Kanzlist devot und zudringlich.

Ich wollte nur gehorsamst bemerken, daß die Zeugen auch schon erschienen sind.

Rat ungehalten.

Sind doch erst für zehn Uhr vorgeladen.

Kanzlist zuckt fatalistisch die Achseln.

Rat gehässig.

Ist der Schriftführer auch schon erschienen?

Kanzlist

Habe ihn leider noch nicht gesehen.

Rat bössartig.

Also: nein. Für sich durch die Zähne. Verdamnte jüdische Unpünktlichkeit. Kopfhaltung.

Kanzlist

lacht kurz und albern auf, macht aber sofort so, als ob er sich räusperte.

Rat scharf, mit Geieraugen.

Wie bitte?

Kanzlist verlegen.

Sch habe mir nur erlaubt — —

Rat endgültig abschneidend.

Danke.

Kanzlist mit stummer Verbeugung rechts ab.

Rat

ihm mit Kopfhaltung nachsehend, dann halblaut losbrechend.

Crethin! Er setzt sich zum Schreibtisch, blättert die Akten durch, lehnt sich nachdenkend zurück, sieht dann plötzlich auf die Uhr und läutet hierauf das Tischtelefon. Ins Sprechrohr: Verbinden Sie mich mit dem Präsidium — — — Ja, hier Landesgerichtsrat Doktor Groll — — freundlich. Habe die Ehre, Herr Collega — —

Bitte, teilen Sie mir doch endlich einen anderen Schriftführer zu — — Wie mein jegiger heißt? — ironisch Doktor Samuel Zwirn — der Name sagt, glaube ich, alles — — gereizt. Warum denn nicht? — Seit wann ist so ein Mangel an Schriftführern? Die Diaspora ist doch bei uns sehr ausgiebig — — lacht malitiös. — — So? — So — plötzlich sehr unangenehm. Dann ersuche ich Sie, dienstlich zur Kenntnis zu nehmen, daß der Rechtspraktikant Doktor Zwirn, trotz wiederholter Mahnung wegen Zuspätkommens, heute um ein halb zehn Uhr noch nicht im Amte ist. Ergebener Diener. Während er den Sprechapparat auf das Gestell legt, klopft es an der Thür im Hintergrund. Mit Kopfhaltung: Herein!

Der Staatsanwalt tritt ein.

Er ist gegen Vierzig, schlank, blond, soweit noch Haare vorhanden. Klaffes, nervöses Gesicht, englischer Schnurrbart. Er sieht geistig überarbeitet aus. Er trägt schwarzes Jackett, wohlgebügelte Salonhose, dunkle teure Krawatte. Die Dienstkappe, die er in der Hand hält, gleicht einer modernen Offizierskappe. Seine Redeweise ist gelassen, überlegt, bestimmt, aber dabei doch ungemein höflich und gesellschaftlich.

Staatsanwalt noch an der Thür mit eleganter Verbeugung.
Ich habe die Ehre, Herr Rat.

Rat

ihm mit etwas übertriebener Zuorkommenheit entgegengehend.

Oh, der Herr Staatsanwalt! Was verschafft mir das besondere Vergnügen?

Staatsanwalt besonders liebenswürdig.

Eine kleine Morgenvisite. Ich störe doch hoffentlich nicht.

Rat

Nicht im geringsten. Bitte doch einen Augenblick Platz

zu nehmen. mit Betonung. Die Vertreter der Anklagebehörde
sehe ich — ganz abgesehen von allen privaten Sympathien
— immer gerne bei mir.

Staatsanwalt scherzhaft.

Hoffentlich sind in meinem Fall die privaten Sympathien
stärker als die für mein Amt.

Nat ebenso.

Ihnen gegenüber selbstverständlich. Denn — seien Sie
mir nicht böse — jauchzend mit Ihnen als Staatsanwalt
bin ich nicht immer so ganz einverstanden.

Staatsanwalt lachend.

Oh ich weiß, ich weiß! Ich bin Ihnen nicht scharf
genug.

Nat

Mitunter. Ganz richtig. Aber das kommt schon noch.
Falsch-fremdsich. Wie geht es übrigens der Frau Gemahlin
und den Kindleins?

Staatsanwalt ebenso.

Danke, recht gut.

Nat sich zurücklehrend, mittheilend.

Sehen Sie, das ist auch eines von den Dingen, die
ich in meinem arbeitsreichen Leben glattwegs versäumt habe:
Frau und Kinder —

Staatsanwalt lächelnd.

Dazu ist es doch noch nicht zu spät — bei Ihrer
Küftigkeit.

Rat boshaft.

Ich weiß, daß meine Rüstigkeit vielen meiner Hintermänner ein Dorn im Auge ist. Aber gerade deswegen trachte ich, mich möglichst frisch und tüchtig zu erhalten, und heirate eben nicht. Ganz abgesehen davon, daß ich immer das Gefühl hatte: nicht ohne Größe ein Richter soll sein wie ein Priester, an nichts Irdisches mit seinem Herzen gebunden — unvermählt. Geieraugen, dann mißvergüht abbrechend. Na ja.

Staatsanwalt ablenkend.

Herr Rat haben heute, wenn ich nicht irre, die Zeugen in der Sache Schmeidler vorgeladen —?

Rat mit galligem Humor.

Sa, ja, ja! Für zehn Uhr. Ich höre aber, daß sich einige verdächtige Gestalten bereits um neun Uhr auf dem Gange gezeigt haben. Herr Collega haben übrigens die Einvernahme eines gewissen Krizenberger zu beantragen geruht. Ich habe ihn natürlich vorgeladen, obwohl ich nicht einzusehen vermag, was der Mann aussagen soll. Er war gar nicht Tatzeuge. — —

Staatsanwalt

Ich weiß. Es kommt mir aber vor, als ob hinter dieser Sache etwas stecken würde, worüber noch nicht volle Klarheit herrscht. Zwischen dem Anlaß zur Tat und ihrer ganz unvermittelten, förmlich übertriebenen Ausführung ist kein rechtes Verhältnis. Ich bin nicht abgeneigt, an irgend-eine Psychose zu glauben. —

Rat höhniisch überlegen.

Psychose? Diesen Ausdruck habe ich bisher nur von

Verteidigern gehört, und was ich von dieser Menschenklasse halte, dürfte Ihnen ja bekannt sein. Wir Richter, die es wirklich sind, wissen, — stark daß es ein An-sich-Böses gibt.

Staatsanwalt mit feiner Ironie.

Ja, daran hat man früher einmal geglaubt.

Rat temperamentvoll.

Ich glaube auch jetzt noch daran, mit Ihrer Genehmigung. Der Fall Gschmeidler ist ja das Schulbeispiel dafür. Dieses Individuum hat vor 27 Jahren, wie Sie wissen, seinen Dienstherrn wegen eines Frauenzimmers umgebracht und wurde zum Tode verurteilt. Statt ihm aber den Garaus zu machen, hat man ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach 27 Jahren gibt man ihm auf einmal die Freiheit zurück. In der falschen Voraussetzung, das Böse in ihm sei durch die lange Haft ausgegilgt. Aber das Böse erweist sich stärker als der Verstand der Leute, die an die Besserungsmöglichkeit eines Verbrechers glauben. Einen Monat nach Entlassung aus der Strafanstalt begeht der Mann ein ganz ähnliches Delikt wie vor 27 Jahren, nur daß der Anschlag diesmal gegen ein Frauenzimmer gerichtet war und der Mord nicht gelungen ist. Wahrscheinlich stecken ähnliche Ursachen dahinter.

Staatsanwalt nachdentlich.

Eine Diskussion über Ihre Annahme, Herr Rat, würde uns zu weit führen, insbesondere da ich persönlich nicht davon überzeugt bin, daß wirklich ein Mordversuch vorliegt.

Rat angebracht.

Wiejo denn nicht?! Es nimmt einer einen Fleisch-

↑
schlägel, also ein absolut taugliches Werkzeug, und drischt damit einer Frauensperson auf den Kopf! Noch dazu in tückischer Weise von rückwärts! Ein Gesellschaftsspiel ist das doch nicht! Herr Staatsanwalt — — Sie werden doch nicht glauben, daß man so planmäßig in der beliebten Sinnesverwirrung vorgehen kann!

Staatsanwalt sachlich.

Immerhin gibt es gewisse Fälle, in denen ein bloß psychisch mißhandeltes Individuum als letzten Ausweg aus lange und wehrlos erduldeten Qual einen Erzeß verübt, der scheinbar in keinem Verhältnis zu dem steht, was ihm rein äußerlich zugefügt wurde.

Rat takt.

Das zu beurteilen, wird die Sache der Geschworenen sein.

Staatsanwalt undurchdringlich.

Ich habe allerdings die persönliche Empfindung, daß wir diesen Fall nicht vor die Geschworenen werden bringen können. —

Rat böseartig.

↑
Ach so! Mit steigender Heftigkeit. Ich verstehe bereits. Die Staatsanwaltschaft interessiert sich nicht für den Fall. Die Staatsanwaltschaft möchte den Fall gerne an das Bezirksgericht abtreten. Und da kommt die hohe Staatsanwaltschaft in Ihrer geschätzten Person zu mir, um mir quasi nahezu legen, in der Voruntersuchung durch die Finger zu sehen. Natürlich! Man kann ja einen Dieb auch so verhören, daß es schließlich den Anschein hat, als habe ihm jemand das gestohlene Gut heimlich in die Tasche gesteckt.

Gewiß kann man auch so verhören, aber ^{und} mit mißsam gebändigtem
Grimm diese Zumutung. —

Staatsanwalt nicht ohne Schärfe.

Herr Rat irren sich. Ich habe nur von persönlichen
Empfindungen gesprochen.

Rat staut.

Hoffentlich irre ich mich. Denn andernfalls läge
der Versuch vor, an meine richterliche Unabhängigkeit zu
tasten. Und darin bin ich sehr empfindlich, Herr Collega
sehr empfindlich. Geierangen.

Staatsanwalt sich erhebend.

Davon kann gewiß nicht die Rede sein.

Rat sich gleichfalls erhebend, unbengsam.

Ich werde also die Untersuchung, meiner Überzeugung
gemäß, solange in der Richtung des Verbrechens führen,
als die Abtretung an das Bezirksgericht nicht rechtskräftig
verfügt ist.

Staatsanwalt knapp.

Selbstverständlich.

Rat mit kühler Verbengung.

Ich habe die Ehre, Herr Collega.

Staatsanwalt mit vollendeter Höflichkeit.

Ergebenster Diener, Herr Rat.

Der Rat bleibt bei seinem Schreibtisch aufgerichtet stehen, dem
Staatsanwalt nachsehend. Dieser verneigt sich noch einmal formell an
der Thür. Indessen tritt

Widdmanns, In Ewigkeit Amen.

Doktor Zwirn

mit allen Erregungszeichen eines Zuspätkommenden hinter dem Staatsanwalt durch die Mitteltür des Hintergrundes ein. Er behält die Schnalle der noch offenen Tür in der Hand und läßt den Staatsanwalt, vor dem er sich verbeugt, abgehen, schließt dann die Tür und bleibt, den Blick auf den Rat gerichtet, einige Augenblicke nächst der Tür stehen.

Doktor Zwirn ist klein, ungefähr sechsundzwanzigjährig und sieht, ohne es zu sein, etwas verwachsen und ungewaschen aus. Er hat schwarzes, gecheiteltes, wolliges Haupthaar und eben solchen kleinen Schnurrbart. Sein Teint ist gelblich und unrein, seine Hände sind rot und hager. Er trägt Zwicker. Er spricht polnisch-akzentuiertes Deutsch mit starken Anklängen an den jüdischen Jargon. Sein schwarzer Salonrock und die dunkle Hose sind abgetragen. Er hält einen grauen Filzhut in der Hand.

Doktor Zwirn mit kleinlautem Unterton.

Guten Tag, Herr Rat.

Rat dienstlich.

Herr Doktor Zwirn, ich teile Ihnen mit, daß ich mich über Sie soeben in aller Form beim Präsidium beschwert habe. Blättert im Akt.

Zwirn treuerzig.

Herr Rat, heute tun Sie mir aber wirklich unrecht.

Rat ohne anzusehen.

Schon erledigt. Bitte mir übrigens den mir gebührenden Titel unverkürzt zu geben.

Zwirn verlegen sich verbejjend.

Pardon, Herr Landesgerichtsrat. —

Rat

Bitte rufen Sie mir jetzt die Zeugin Marie Dvorak auf — da er bemerkt, daß Zwirn unschlüssig sieht, unangenehm. Kann ich Ihnen mit etwas dienen?

Zwirn mit der Erregung des Gefrängten.

Herr Rat — Baron, Herr Landesgerichtsrat, — jeden Beschuldigten läßt man sich verantworten.

Rat sich zurücklehnd, mit ironischer Resignation.

Ach so, Sie wollen mir eine Geschichte erzählen. Bitte — aber möglichst kurz.

Zwirn

Herr Rat, Sie wissen doch, daß ich schon auf dem Land wohn' —

Rat diabolisch.

Ich weiß es nicht und es interessiert mich auch nicht.

Zwirn

Ich erwähn' das nur, weil ich täglich mit der Bahn in die Stadt hereinfahren muß und weil mein Zug heute 35 Minuten Verspätung gehabt hat. Ein großes Unglück ist passiert. Mein Wort, ich bin jetzt noch ganz erschüttert davon.

Rat mißtrauisch, aber mit erwachendem Interesse.

So? Was war denn?

Zwirn dramatisch.

In einer Station will ein Mann auf den fahrenden Zug aufspringen. Kommt unter die Räder und beide Füße

werden ihm abgeführt. Ich hör' schreien, was sag' ich, brüllen — beug' mich hinaus zum Fenster, und ausgerechnet vor mir liegt der Mann im Blut. — — Ganz schlecht ist mir geworden.

Nat mit unterdrückter Erregung, heiser.

Na und? — So etwas sieht man doch nicht alle Tage.

Zwirn mit nicht unheimlichem Grauen.

Gott behüte.

Nat kurz und rauh auflachend, dann sofort beherrscht.

Abgesehen davon, daß dem Manne nur recht geschehen ist, so ist Menschenblut doch — schön. Wieder erregter werdend, sich vergessend und mit immer steigender Erregung im Folgenden. Ich bin einmal 72 Stunden hin und zurück nach Paris gefahren — für einen Tag, um einer Guillotiniierung beizuwohnen.

— — Jawohl, — — um entfesseltes Menschenblut zu sehen. Das war gewiß der stärkste Eindruck meines Lebens. Ich habe ja auch bei uns schon Hinrichtungen mitgemacht. Aber das Hängen ist bei weitem nicht so schön wie das Köpfen. Eine Justifikation, der das Pathos des Blutes mangelt, ist nur Surrogat. Erst das vergossene Blut gibt eine Idee von der Größe der Gerechtigkeit. Nur wer Blut sehen kann, hat das Recht, ein Todesurteil zu fällen. — — Ja wohl — — Dazu kommt in Frankreich, daß die Hinrichtungen öffentlich stattfinden. Und das ist recht so. Denn der von unabhängigen, gerechten Richtern verhängte Tod soll keine lichtscheue Beseitigung, sondern ein öffentliches Fest sein, das die beleidigte Rechtsordnung allen, die daran teilnehmen wollen, veranstaltet. — — Jawohl. Geieraugen,

Waja —

die sich höhnisch an dem ratlos-betroffenen Gesichte Doktor Zwirns weiden. Dann plötzlich wegwerfend. Rufen Sie mir jetzt die Zeugin Marie Dwořak herein. Blickt wieder in die Akten, seine frühere Erregung sichtlich loswerden wollend.

Zwirn

noch unter dem Eindruck des Gehörten, mit raschen unsicheren Seitenblicken auf den Rat zur Thür. Er öffnet diese und ruft auf den Gang hinaus.

Zeugin Marie Dwořak!

Rat

blickt ihm mit Kopfhaltung nach und sieht ebenso dem Eintritt der Zeugin entgegen.

Zeugin Marie Dwořak tritt auf und nickt kurz mit dem Kopf.

Sie ist über Dreißig, hat blaßes, etwas verquollenes Gesicht mit stechenden schwarzen Augen. Ihre Haare sind dunkelblond, die Frisur aufgedomert. Sie trägt schwarzes Spitzenkopftuch, schwarze Satinbluse, dunkelroten Rock und dunkelblaue kurze Jacke. Im ganzen erweckt sie den Eindruck einer ausgerangierten Prostituirten minderer Sorte, ist aber immerhin noch ziemlich hübsch. Sie spricht heiser und mit tschechischem Akzent.

Der Rat deutet ihr durch eine herrische Handbewegung an, sich auf den Sessel neben seinem Schreibtische zu setzen. Dieser Aufforderung kommt sie mit sichtlicher Widerwilligkeit nach.

Rat dienstlich-mechanisch.

Sie heißen Marie Dwořak. Ihre Generalien sind bereits im Akt. Sie werden als Zeugin vernommen. Das heißt, daß Sie in allem und jedem, worum ich Sie befragen werde, die volle und reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen haben. Andernfalls würden Sie das Verbrechen des Betruges begehen. Verstehen Sie mich?

Dworak nicht.

Kat

Sind Sie mit dem Beschuldigten Anton Schmeidler verwandt oder verschwägert?

Dworak wie beleidigt.

Das wär' noch schöner!

Kat energisch.

Sagen Sie einfach: Nein. — — Sie sind bereits bei der Polizei einvernommen worden. Geben Sie acht, ich werde Ihnen den Sachverhalt, wie er aus Ihrer polizeilichen Aussage hervorgeht, kurz rekapitulieren. Das Folgende, das er aus den Akten entnimmt, spricht er nicht ohne Gemüthung über die eigene Darstellung. Sie leben mit dem Zahlkellner Leopold Krikenberger in gemeinsamem Haushalt und haben mit diesem eine aus Zimmer und Küche bestehende Wohnung im vierten Stocke des Hauses V. Phorusgasse 112 inne. — Anfangs September vorigen Jahres machte Ihr Geliebter in dem Kaffeehaus, besser gesagt in der Kaffeeschänke, in der er angestellt ist, die Bekanntschaft des Beschuldigten. — — Er nahm denselben in die Wohnungsgemeinschaft auf, wogegen sich der Beschuldigte verpflichten mußte, Ihnen und Ihrem Geliebten seinen gesamten Verdienst aus der Arbeit während der Strafzeit und seine monatliche Pfründe im Betrage von 20 Kronen abzuliefern. Ist das wahr?

Dworak gereizt.

Umsonst kann man solchen Menschen nicht füttern.

Rat

Antworten Sie anständig! — — Außerdem verwendeten Sie den Schmiedler zu kleinen Berrichtungen in der Wirtschaft wie: zu Botengängen, zum Aufräumen, Schuhe putzen usw.

Dworak

Das ist nicht wahr. Eigenes Bett hat er aufräumen müssen, eigene Schuh' putzen. — Bin ich vielleicht Dienstoff' von ihm?

Rat böse.

Lassen Sie alle Nebenbemerkungen. — — Für alle diese materiellen und persönlichen Leistungen erhielt er von Ihnen Wohnung und Verpflegung in Ihrem Haushalte. Außerdem von Zeit zu Zeit kleine Geldbeträge.

Dworak

Alle Wochen hat ihm mein Geliebter ganze Krone gegeben. Das wird doch genug sein!

Rat ungeduldig

Schön — Am Vormittag des 22. Jänner dieses Jahres geschah es nun, daß der Beschuldigte zu Ihnen in die Küche kam, wo Sie mit der Zubereitung des Mittagessens befaßt waren. Er trat auf Sie zu und verlangte, angeblich in barschem Tone, etwas zu essen.

Dworak

Das glaub' ich, daß Ton barsch war.

Rat

Unterbrechen Sie mich nicht. — — Sie sagten ihm,

daß Sie momentan nichts für ihn zu Hause hätten, und wiesen ihn an, er solle zum Greisler gehen und sich etwas zum Essen kaufen. Hat er denn Geld gehabt?

Dworak

Der hat mehr Geld gehabt als wir.

Rat

Woher?

Dworak

Weiß ich?

Rat nach erbostem Blick.

— Gleichzeitig ersuchten Sie ihn, Ihnen etwas, dessen Sie zum Kochen benötigten, vom Greisler mitzubringen. Gschmeidler lehnte dies ab und begann, Sie zu beschimpfen.

Dworak mit Nachsicht.

Und wie er g'schimpft hat.

Rat

Da Sie mit dem Gschmeidler allein in der Wohnung waren und sich angeblich vor ihm fürchteten, ließen Sie sich in keinen Streit mit ihm ein. Wieso hatten Sie übrigens Furcht vor ihm?

Dworak

Und ob ich Furcht gehabt hab'! Hat dieser Gschmeidler schon drei Tage vorher zur Partei vis-a-vis gesagt, daß er mich umbringen wird.

Kat

So? Das ist neu. Wie heißt die Partei?

Dworak eifrig.

Frau Amalia Hansel, Witwe nach Gendarmeriewachtmeister.

Kat

Notieren Sie das, Herr Schriftführer. Die Frau werden wir vorladen.

Dworak wie oben.

Ja, ja ja! Laden S' nur vor!

Kat nach einem längeren Blick in die Akten.

Sie kehrten sich also an die Schimpfreden des Gschmeidler nicht, sondern setzten zunächst Ihre Arbeit fort. Dann verabreichten Sie der Kage das Futter. Worin bestand dieses Futter?

Dworak mit scheinheiliger Freundlichkeit.

Na, was halt Kagerl frist: bissel Milch, bissel kalte Mehlspeis, was unsereins stehen läßt.

Kat

Sie fütterten also die Kage und knieten zu diesem Belange auf dem Fußboden der Küche nieder. Dabei wendeten Sie dem Gschmeidler den Rücken. Dieser hatte sich inzwischen scheinbar beruhigt. Da hörten Sie plötzlich, wie sein Atem in ein heftiges Schnaufen überging. Sie waren im Begriffe, sich nach ihm umzuwenden, Sie vernahmen

noch, daß er mit heiferer Stimme die Worte: „Jetzt bring' ich dich um, du Luder!“ sagte, Sie wollten aufspringen — erhielten jedoch im nächsten Momente mehrere wichtige Schläge mit einem harten Gegenstände auf den Kopf.

Dworak

die die Darstellung mit lebhaften Gesten begleitet hat, aufgeregt.

Mit Fleischschlägel, mit Fleischschlägel!

Rat abwinkend.

Sie verloren im ersten Augenblick das Bewußtsein, kamen jedoch alsbald wieder zu sich, sahen den Schmeidler über Sie hingebeugt, nahmen Ihre Kräfte zusammen und liefen mit Hilferufen auf den Gang. — — Soweit Ihre Aussage bei der Polizei. Halten Sie dieselbe aufrecht?

Dworak eifrig.

Wahr! Alles wahr!

Rat

Herr Schriftführer, schreiben Sie: Die Zeugin hält ihre polizeiliche Aussage vollinhaltlich für richtig und gibt über Befragen an — — Nach einem Momente Nachdenkens. Sie Dworak — — Haben Sie das Gefühl gehabt, daß Sie der Beschuldigte umbringen wollte?

Dworak gereizt.

Na, was denn? Wenn er schon drei Tage vorher zu Partei — —

Kat

Ja schön. — Sagen Sie mir: Wie sind Sie, respektive Ihr Geliebter, in den ersten drei Wochen Ihres Beisammensohnens mit dem Gschmeidler ausgekommen?

Dwořak falsch.

Wie Kind im Haus war er bei uns in erster Zeit.

Kat

Wann hat sich sein Benehmen geändert?

Dwořak

Wiel später.

Kat

Das heißt: in den letzten vier Tagen vor der Tat. Nicht?

Dwořak ausweichend.

Seitdem Streit war mit meinem Geliebten.

Kat

Wann und warum hat der Beschuldigte mit Ihrem Geliebten Streit gehabt?

Dwořak lauernd, verschlossen.

Weiß ich?

Kat mit ironischem Erstaunen.

So? Das wissen Sie nicht? — Na, dann werde ich es Ihnen später sagen. Sie, Dwořak, in Ihrer Aussage befindet sich nämlich irgendein Haken — Unterbrechen Sie mich nicht! — Irgend etwas stimmt da nicht. Wenn

es wahr wäre, daß Sie der Gschmeidler nur deswegen, weil Sie ihn zum Greisler schickten und weil Sie momentan nichts für ihn zu essen hatten, zu ermorden versuchte — wenn dies, wie gesagt, wahr wäre, dann hätten wir es mit der Tat eines Irresinnigen zu tun mit lauernder Beobachtung und müßten den Gschmeidler, statt ihn zu bestrafen, in ein Narrenhaus stecken. Haben Sie Anzeichen von Irresinn an ihm bemerkt?

Dwořak aufgebracht.

Sa freilich irrsinnig! Böser, rabiater Mensch ist er.

Kat

Hat er getrunken? War er an dem Tage der Tat betrunken?

Dwořak

Woher soll er denn getrunken haben. War doch nicht außer Haus. Hat ganz gut gewußt, was er tut.

Kat

Protokollieren Sie Herr Schriftführer: Der Beschuldigte war am kritischen Tage nüchtern. — Sie sagen: Der Beschuldigte sei in den ersten drei Wochen verträglich gewesen und erst infolge eines Streites mit Ihrem Geliebten „rabiater“ geworden. Fiel dieser Streit vielleicht nach einer Nacht vor, die Ihr Geliebter nicht zu Hause verbracht hatte?

Dwořak verschlossen.

Das weiß ich nicht. Mein Geliebter hat jeden zweiten Tag Nachtdienst und kommt erst um 7 Uhr früh nach Hause.

Kat

Aber es ist möglich, daß der bewußte Streit nach einer solchen Nacht, die Ihr Geliebter nicht zu Hause verbrachte, vorfiel? Ich erinnere Sie nochmals an Ihre Pflicht, die Wahrheit zu sagen.

Dwořak unwillig.

Möglich ist schon.

Kat befriedigt.

Aha. — — Geieraugen. Und was geschah in dieser Nacht?

Dwořak unwillig.

Was soll denn g'schehn sein? G'schlafen haben wir.

Kat

Wer „wir“?

Dwořak vorichtig nachsüffend.

Wer „wir“? Losbrechend. Ich und Gschmeidler.

Kat

Wo haben Sie und wo hat der Gschmeidler geschlafen?

Dwořak

Ich im Bett und Gschmeidler auf Strohsack.

Kat

Im selben Zimmer?

Dwořak

Natürlich im selben Zimmer. Wir haben doch nur ein Zimmer.

Rat scharf.

Sie, Dworak, antworten Sie anständig!

Dworak

macht unwillige Bewegungen der unterdrückten Wut.

Rat Geieraugen.

Da konnte also der Schmeidler genau beobachten, was im Zimmer vorging.

Dworak kurz

War nichts zum Beobachten.

Rat eindringlich, unwidersprechbar.

Sie sollen in jener Nacht einen fremden Menschen bei sich im — Zimmer gehabt haben.

Dworak angebracht.

Das ist nicht wahr!

Rat ruhig.

Der Schmeidler hat alles deutlich gehört und gesehen.

Dworak

Was so alter Verbrecher lügt, muß nicht wahr sein.

Rat beinahe demütig.

Es ist durch die Hausmeisterin, die ich als Zeugin vernommen habe, erwiesen, daß Sie einige Tage vor der Tat um 12 Uhr nachts mit einem fremden Menschen in Ihre Wohnung gingen. Und weiter erwiesen, daß derselbe

fremde Mensch um 4 Uhr früh das Haus, respektive Ihre Wohnung verlassen hat.

Dworak schon schwankend, aber noch frech.

Ah, Leute reden gar viel im Haus.

Rat ruhig.

Die Hausmeisterin hat als Zeugin vor Gericht ausgesagt. Wenn Sie also nicht behaupten wollen, daß sie falsch ausgesagt und dadurch ein Verbrechen begangen hat, dann geben sie diesen Umstand ruhig zu.

Dworak gehässig.

Ich weiß nicht, bin ich Zeugin oder Angeklagte?

Rat sachlich.

Sie sind Zeugin. Und deshalb haben Sie auch die Pflicht, die volle und reine Wahrheit auszusagen. Sie dürfen aber auch nichts verschweigen, was Ihnen bekannt ist. Nur in dem Falle, daß Ihnen die Aussage strafgerichtliche Verfolgung oder Schande zuziehen könnte, haben Sie das Recht, die Aussage zu verweigern . . .

Dworak triumphierend.

Ich verweigere die Aussage!

Rat mit höhnischer Überlegenheit fortfahrend, starr.

Das ist aber hier nicht der Fall. Denn: — — da Sie mit dem Krizenberger nicht verheiratet sind, so begründet eine Untreue gegen ihn nicht die Übertretung des Ehebrüches, kann Ihnen daher auch nicht strafgerichtliche Ver-

folgung zuziehen. Da Sie ferner, wie erhoben ist, vor Ihrem Verhältnisse mit dem Krizenberger Prostituierte und daher an dem Umgang mit mehreren Männern gewöhnt waren, so kann Ihnen nicht zugemutet werden, daß Sie in einer gelegentlichen Wiederholung Ihrer früheren Gewohnheiten eine Schande für Sie erblicken. plötzlich mit Gewalt. Antworten Sie mir daher: Hatten Sie in der bewußten Nacht einen fremden Menschen bei sich oder nicht?

Dworak unvirsch.

Es war kein fremder Mensch.

Rat

Also ein Bekannter aus Ihrer früheren Praxis! Zynisch lächelnd Das ist alles eins. Jedenfalls ein anderer Mann als Ihr Geliebter. Protokollieren Sie das, Herr Schriftführer. — Sie, Dworak — Ich habe Sie um diese Umstände nicht deshalb befragt, weil Ihnen das Gericht aus Ihrer Handlungsweise etwa einen Vorwurf machen wollte. Im Gegenteil, das Gericht hat nicht die Absicht, Ihr Vergnügen zu stören. Wohl aber konnte der Beschuldigte, der Sie vielleicht bis zu jener Nacht für eine anständige Person gehalten haben mag, durch jenen Vorfall, dessen Zeuge er sein mußte, auf den Gedanken gekommen sein, auch etwas von Ihnen zu wollen, was Sie außer Ihrem Geliebten auch einem anderen Manne gewährten. Das wäre nur menschlich. Ich frage Sie daher: War der Beschuldigte nach jener Nacht eifersüchtig? Oder hat er Ihnen vielleicht sogar Anträge gemacht, die darauf ausgingen, Sie so zu besitzen, wie eben ein Mann ein Weib zu besitzen pflegt?

Dwořak schweigt mit allen Anzeichen starker Erregung.

Rat aufbrausend.

Darüber müssen Sie mir Auskunft geben! Jetzt ist meine Geduld zu Ende.

Dwořak heifer.

So alten Kerl möchte ich gar nicht anrühren.

Rat Geieraugen.

Das ist eine andere Frage. Ich frage Sie nochmals —

Dwořak losbrechend.

Wenn dieser alte Bagabund, dieser Zuchthäusler, dieser abgestrafte Falott vielleicht gesagt hat —! hält kochend inne.

Rat

sich im Sessel hoch aufrichtend, Geieraugen, zwingend.
Nun?!!

Dwořak außer sich, schretend.

Ich bin anständige Person! — Ich hab niemand Anträge gemacht! — Was gewesen ist, ist vorbei! — Jetzt bin ich anständige Person. Seit drei Jahren bin ich treu meinem Geliebten. Und nur einmal, ausnahmsweise, ist was passiert! Kann mir kein Mensch was nachsagen. Geht keinem Menschen was an! — — Was früher war, ist erledigt! — Mit Klaffenhaß Wenn armes Mädel Kind kriegt und ist verlassen worden, muß Geld nehmen, wo liegt! — Kann's nicht verhungern lassen — Und wenn's auf Straßen

Wildgans, In Ewigkeit Amen.

gehn muß! Mit weinerlicher Wut — Kann's nicht verhungern lassen — — Kann's nicht verhungern lassen — — Und niemand mach ich Anträge — — — schluchzt ein paarmal kurz auf.

Rat

dessen Gesicht während des Ausbruches der Zengin allmählich einen höhnischen Ausdruck angenommen hat, mit diabolischer Freundlichkeit.

Regen Sie sich nur nicht auf, Dvořak. Ich habe Sie nicht gefragt, ob Sie dem Gschmeidler, sondern ob der Gschmeidler Ihnen Anträge gemacht hat. Nur das letztere interessiert das Gericht. Für das indirekte Geständnis, daß Sie der aggressive Teil waren, haben wir keine Verwendung.

Dvořak erboßt schreiend.

Wer war agrestiver Teil? Ich? Ich bin anständige Person!! Er war agrestiver Teil! Nicht ich! — Er war — —!

Rat wieder aufgerichtet.

Also doch er?!! Erzählen Sie davon.

Dvořak innerlich arbeitend.

Jetzt werd ich alles erzählen — Wie's war, werd ich sagen — — Nichts als die Wahrheit werd ich sagen —

Rat ungeduldig ermutigend.

Na also!

Dvořak unsicher, aber immer sicherer werdend.

Wie fremder Gast weg war — um vier Uhr früh —, ist Gschmeidler zu meinem Bett kommen und hat g'sagt sie stobt und sieht zu Boden — —

Rat

Nun?!

Dwořak wieder unsicher.

Alles wird er meinem Geliebten sagen, hat er g'sagt, wenn einen Moment zögernd, dann mit Entschluß — wenn ich ihm nicht auch — — —

Rat scheinfreundlich.

Was? — — Na, genießen Sie sich nicht.

Dwořak sich selbst betäubend.

Ah, ich genieß mich nicht. Was brauch ich mich genießen? Ich hab ihm nicht Antrag gemacht — mit Selbstaufmunterung — Er hat mir Antrag gemacht — —

Rat

Nun, das wäre schon kein Antrag mehr, das wäre Erpressung gewesen —

Dwořak sich daran klammernd.

Natürlich, Erpressung — Erpressung, natürlich — natürlich — natürlich —!

Rat lauernd.

Wenn es — nur wahr ist, Sie Dwořak! Er faßt sie durchdringend ins Auge.

Dwořak unter seinem Blick hilflos.

Na was denn? — Na was denn?

Rat mit tiefer Stimme.

Sage
Sie Dwořak — kann ich das, was Sie jetzt über den
Gschmeidler gesagt haben, protokollieren lassen? Überlegen
Sie sichs gut, — denn wenn Ihnen vielleicht auch die
irdische Gerechtigkeit nicht sollte nachweisen können, falls
Sie gelogen haben, — mit wohlberechnetem Pathos — es ist ein
Gott im Himmel — — An den glauben Sie doch, Dwořak,
nicht —?

Dwořak kleinmüthig.

O ja, — wenn eins so viel mitgemacht hat —

Rat

Bleiben Sie also dabei, daß Ihnen der Beschuldigte
nach den Vorgängen der bewußten Nacht die angegebenen
Anträge gemacht hat? Ja oder nein?

Dwořak nach einigem Kampf, betauernd.

Aber ja, aber ja —

Rat rasch.

Waren Sie diesen Anträgen gefügig?

Dwořak

Ah, wo werd ich —?

Rat

Hat Sie der Beschuldigte daraufhin bei Ihrem Ge-
liebten verklagt?

Dwořak bössartig auflachend.

Hat verklagen wollen! Hat ihm mein Geliebter aber gleich Ohrfeigen gegeben —!

Kat mit diabolischem Lächeln.

So? — — — Ihre Aussage resümiert sich also dahin: Sie haben vor der Tat an dem Beschuldigten keinerlei Anzeichen eines abnormalen Geisteszustandes bemerkt. Hingegen hat sich derselbe zu einer Frau im Hause verlauten lassen, daß er Sie noch einmal umbringen werde. Am Tage der Tat war der Beschuldigte vollkommen nüchtern. Der Anlaß war der mehrfach erwähnte Streit, den Sie konform mit Ihrer Aussage bei der Polizei schildern. Sie geben zu, daß Sie in der bewußten Nacht einen fremden Mann bei sich gehabt haben, und behaupten, daß nach Entfernung dieses Mannes der Beschuldigte Ihnen expresseri- sche Anträge in einer gewissen Richtung gestellt hat. — — Haben Sie sonst noch etwas anzugeben?

Dwořak zuckt die Achseln.

Kat

Also: nein. Haben Sie alles protokolliert, Herr Schrift-
führer?

Zwirn schreibend.

Gleich, Herr Kat.

Kat nachdem Doktor Zwirn fertig geschrieben hat.

Lesen Sie sich das Protokoll durch, Dwořak, und unter-
schreiben Sie es. Dann können Sie gehen. Er lehnt sich in
seinen Sessel zurück und versinkt in Nachdenken.

Dwořak

geht zum Schriftführer hinüber, liest das Protokoll und unterschreibt es
Dann steht sie zögernd da und sieht den Rat an.

Rat barsch.

Wollen Sie noch etwas?

Dwořak

schweigt, dann gibt sie sich einen Ruck und sagt sehr freundlich.
Küß' die Hand, Herr kaiserlicher Rat.

Rat mit höhnischem Lächeln.

Adieu.

Dwořak ab.

Rat

erhebt sich und geht in mißvergnügtem Nachdenken auf und ab.

Doktor Zwirn

ber sich gleichfalls erhoben hat, bescheiden, aber bestimmt.

Herr Rat —

Rat in Gedanken, ungerührt.

Bitte?

Zwirn

Glauben Sie, daß das wahr ist, was die Zeugin ge-
sagt hat?

Rat unangenehm berührt.

Was?

Zwirn

Na, das —

Rat geärgert.

Drücken Sie sich gefälligst präziser aus.

Zwirn

So ein alter Mann, wie der Beschuldigte, wird doch der jungen Person keine Anträge machen.

Rat überlegen, abweisend.

Sie kennen das Leben nicht, junger Mann. — Übrigens wird es Sache der öffentlichen Verhandlung sein, darüber Klarheit zu schaffen. In ihr wird die Zeugin Gelegenheit haben, ihre Aussage zu wiederholen oder zu widerrufen.

Zwirn hartnäckig.

Bis dahin hat sie sich aber möglicherweise an die Lüge gewöhnt und bringt sie ganz anders vor als vor uns. Wir haben sehen können, wie sie hat mit sich gekämpft, — wie der Verdacht, daß sie dem Beschuldigten Anträge gemacht haben könnte, hat verletzt ihr weibliches Ehrgefühl und den Gedanken erzeugt, das Umgekehrte zu behaupten. Wir haben das gesehen, aber der Gerichtshof und die Geschworenen werden das wahrscheinlich nicht sehen! — Hab ich recht?

Rat mißgünstig.

Herr Doktor Zwirn, — Ihre Bemerkungen mögen an sich sehr lichtvoll sein, heben Sie sich aber Ihre Beredsamkeit für die Zeit auf, wo Sie Verteidiger sein werden. Söhnisch. Das werden Sie doch, nicht?

Zwirn familiär.

Kann auch sein, daß ich eintret' in das Geschäft von meinem Vater.

Rat mit ironischer Gemüthlichkeit.

Na, wie Sie wollen. Rufen Sie mir jetzt den Zeugen Leopold Krikenberger. Blickt ihm, der nach stummer Verbeugung zur Thür im Hintergrund geht, mit gehässiger Kopfhaltung nach.

Zwirn auf den Gang rufend.

Zeuge Leopold Krikenberger!

Zeuge Leopold Krikenberger tritt auf.

Er ist gegen Vierzig. Fahles übernächtiges Gesicht mit großem rot-blonden Schnurrbart. Dunkles gescheiteltes Haar. Niedere Stirn, rotgeränderte ausdruckslose Augen. Er trägt unsauberen Smokinganzug mit schmutzigem weichen Vorhemd. Darüber schäbigen, kurzen, gelben Überzieher und dazu grünen Steirerhut mit Gamsbart.

Krikenberger teilnehmend.

Guten Morgen, habe die Ehre, die Herrn!

Rat barsch.

Setzen Sie sich.

Krikenberger

Bin so frei. Setzt sich.

Rat

Sie werden als Zeuge vernommen, haben daher die volle und reine Wahrheit zu sagen. Verstehen Sie?

Krikenberger hochdeutsch.

Ich sage immer die Wahrheit. Das ist mein Prinzip.

Kat sarkastisch.

Um so besser. Bei der Tat selbst waren Sie nicht anwesend, können über dieselbe daher nichts aussagen. Sie werden lediglich darüber befragt werden, ob Ihnen vor der Tat an dem Beschuldigten Anzeichen einer geistigen Störung aufgefallen sind.

Krikenberger wichtig.

Aus dessen Grunde glaube ich, Herr kaiserlicher Kat, daß der Mensch verrückt gewesen sein muß, weil ein vernünftiger Charakter so etwas nicht tut.

Kat geirgert.

Ich frage Sie nicht, was Sie glauben, sondern, ob Sie etwas beobachtet haben.

Krikenberger verständnislos.

Also Herr kaiserlicher Kat, ich muß vorausschicken, daß der Schmeidler überhaupt ein rabiater Mensch ist. Der Mensch hat sich in meiner Anwesenheit erfrecht, meine Frau — —

Kat außer sich.

Es ist zum Verzweifeln! — Wieder gefaßt: Sie, schwätzen Sie nicht herum! Ich frage Sie nochmals: Haben Sie vor der Tat irgendwelche Zeichen einer Geistesstörung, Verrücktheit oder überhaupt ein außergewöhnliches Betragen des Beschuldigten bemerkt? Ja oder nein?

Krißenberger eingeschüchtert.
Vor der Tat? — Nein.

Kat
Ist der Gschmeidler ein Trinker?

Krißenberger
Sie und da wird er sich schon a Bierterl kauft haben.

Kat nach verzweifeltm Seufzer.
Haben Sie ihn jemals betrunken gesehen?

Krißenberger
Ist mir nicht aufgefallen.

Kat
Hat er sich vielleicht am Tage vor der Tat betrunken?

Krißenberger gemüthlich.
Aber da san mir ja bis zirka Elfe Nacht beisammen
g'essen und haben tarokiert in der Kuchel!

Kat
Sie sollen aber einige Tage vor der Tat mit dem
Gschmeidler einen Streit gehabt haben. Warum und wie
ist es dazu gekommen?

Krißenberger ausholend.
Das hat sich folgendermaßen abgespielt, Herr kaiser-
licher Kat. Ich komm in der Früh um zirka Achte aus

meinem Nachtdienst nach Hause. Da hör ich auf dem Gang vor meiner Wohnung drinnen in der Küche meine Frau schreien. „Ich laß mir das nicht gefallen“, hör ich s' schreien. Ich sperr' die Wohnungstür auf und wie mich die beiden ansichtig werden, sind s' auf'm Fleck still. Ich frag meine Frau, sie gibt mir keine Antwort, ich frag den Beschuldigten, er gibt mir keine Antwort. Mir ist das zu dumm, und ich schrei den Gschmeidler an, was er mit meiner Frau herumzustreiten hat. Herr kaiserlicher Rat, da is Ihna dieser Mensch rot worn wie a Pimperhahn und wissen E', was er g'sagt hat? — „Sie möchten auch eine bessere Frau verdienen, als dös Luder!“ —

Rat boshaft belustigt.

Na also, das ist ja sehr schmeichelhaft für Sie.

Kriegenberger.

Aber nicht für meine Frau. Na, ich hab ihm aber auch eine g'schmiert, entschuldigen schon.

Rat

Und haben Sie sich darüber keine Gedanken gemacht, wieso der Gschmeidler dazukommen konnte, Ihre Geliebte so zu beschimpfen?

Kriegenberger ritterlich.

Da gibts doch nix zum Gedanken machen! Jeder Mann in meiner Lage hätte so gehandelt.

Rat vielbeutig.

Immerhin waren Sie doch die Nacht vor diesem Auf-
tritte nicht zu Hause gewesen!

Kriegenberger

Das versteh ich nicht.

Rat boshaft.

Um so besser für Sie. Ablenkend. Sagen Sie mir —

Kriegenberger süßig.

Meine Frau ist eine anständige Frau.

Rat

Wie man's nimmt. — Sagen Sie mir: Haben Sie
bemerkt, daß sich der Schmiedler um Frauenzimmer ge-
kümmert hat?

Kriegenberger nicht bei der Sache.

Das weiß ich nicht.

Rat

Haben Sie vielleicht bemerkt, daß er die Dworak
irgendwie angesehen hat, als ob er etwas von ihr gewollt
hätte? Sie verstehen mich.

Kriegenberger plötzlich angstvoll.

Herr kaiserlicher Rat, wenn Sie vielleicht was wissen —

Rat

Sehr gut! Sie wollen das Gericht als Auskunftsbureau
benützen! lacht.

Kriegenberger losbrechend.

Wenn leicht der Gschmeidler, dieser Hund —!

Rat sich aufrichtend.

Ruhig!!! Sie sind bei Gericht!

Kriegenberger unbeirrt.

Wenn der leicht behauptet, daß er mit meiner Frau was g'habt hat —!

Rat

Niemand hat das behauptet! Oder hat Ihnen die Dwořak dergleichen erzählt?! Geieraugen.

Kriegenberger niedergeschmettert.

Wir hat s' nix erzählt! — Da steckt was dahinter!

Rat sich weidend.

Gewiß steckt etwas dahinter. Aber das geht Sie nichts an.

Kriegenberger flehentlich.

Herr kaiserlicher Rat, wenn Sie vielleicht was wissen —

Rat

Sie sind nicht vorgeladen worden, um das Gericht zu befragen, sondern um vom Gericht befragt zu werden. Aber Sie wissen nichts oder wollen nichts wissen. Habe ich auch nicht anders erwartet.

Kriegenberger wils.

Gut. So wer i mi selber verkundigern. Und wenn

i was derfahr, dann kann sich der alte Zuchthäusler anschau — und das Mensch a!

Rat

Werden Sie sich anständig benehmen!

Krikenberger unbeirrt.

Mir is alles wurscht, aber i derfahr's! — Schmerzlich gesentt. I derfahr's! — — Pöblich wieder demütig, außer sich. Herr kaiserlicher Rat, — ich bitt Ihnen um Gottes willen — — i kenn mi nimmer aus — — i waß net, was i tua — —!

Rat angeetelt.

Spielen Sie keine Komödie!

Krikenberger schluchzend.

Wann mir die Marie net treu is, — was hab i denn dann auf der Welt? — Für wem plag i mi dann —?

Rat

Pfui Teufel! Wie ein Weib sind Sie! — — Sich abwendend. Herr Schriftführer schreiben Sie —: Der Zeuge gibt an, daß er vor der Tat keinerlei Anzeichen einer Geistesstörung an dem Beschuldigten bemerkt habe. Derselbe sei auch kein Trinker gewesen und habe sich insbesondere am Abend vor der Tat nicht betrunken. Der Zeuge hat nicht bemerkt, daß der Beschuldigte es auf die Dvorat abgesehen gehabt habe, auch habe ihm dieselbe keine diesbezüglichen Mitteilungen gemacht. Zum Zeugen barsch. Sie haben gehört, was ich diktiert habe. Wenn Sie damit einverstanden sind, unterschreiben Sie das Protokoll!

Krißenberger rührt sich nicht.

Rat gereizt.

Herr Doktor, lesen Sie ihm das Protokoll noch einmal vor.

Krißenberger trotzig.

I will nix vorg'lesen und i unterschreib a nix.

Rat gleichmüthig.

Schön! — Herr Doktor, schreiben Sie: Der Zeuge verweigert die Anhörung des Protokolls und die Unterschrift. — — Sie können schon gehen, Krißenberger.

Krißenberger aufgestanden.

Aber jetzt möcht i mei Zeugengebühr —

Rat

Schön — Wie groß ist Ihr Anspruch?

Krißenberger veräthert.

Drei Kronen verlief ich am Vormittag.

Rat

Also drei Kronen — — als wenn es ihm erst jetzt einfiel.
Übrigens — stehen Sie denn als Zahlkellner im Tag- oder Wochenlohn?

Krißenberger

Nein — aber meinen Schaden hab ich doch —

Rat schadenfroh.

Das Gesetz gewährt aber nur jenen einen Anspruch

auf Zeugengebühr, die im Tag- oder Wochenlohn steht!
Empfehle mich!

Krikenberger

Einiges grümt in sich hineinmurmelnd, mit gehässigem Blick, ohne Gruß ab.

Kat

ihm erst mit Kopfhaltung nachblickend, dann sich vergessend.

Mit solchen Subjekten muß man sich an einen Tisch
setzen!

Doktor Zwirn begütigend.

Ein armer Teufel, Herr Kat —

Kat abschneidend.

Herr Doktor, ich danke für Privatgespräche telefoniert.
— — Vorführzimmer!! — — Vorführen auf Abteilung
siebenundsechzig den Anton Geschmeidler von Zelle ein-
undachtzig!! Aber rasch!

Pause. Der Kat lehnt sich in seinem Sessel zurück. Doktor Zwirn
schreibt. Nach Verlauf von zirka einer Minute, hört man vom Gange
her schwere Schritte und das Klirren eines Schlüsselbundes, dann wird
die Tür energisch aufgemacht und der

Beschuldigte Anton Geschmeidler

tritt in Begleitung eines Justizsoldaten ein. Er steht an der Tür un-
schlüssig und niedergeschlagen. Der Justizsoldat entfernt sich nach
militärischem Strammstehn und Gruß.

Anton Geschmeidler ist mittelgroß, schwächlich, etwas gebeugt in seiner
Haltung. Gutes, altes, österreichisches Gesicht. Kurzgeschorene grau-
weiße Haare. Kinn und Wangen voll langer weißer Baristoppeln.
Schnurrbart nach abwärts, wirr und weiß. Sieht aus wie ein alter
Einspännerkutscher. Trägt abgetragenen Anzug von undefinierbarer
Farbe und weder Krawatte noch Hemdkragen.

Rat mit Handbewegung.

Dahersehen! — Rat aus dem Akt: Sie heißen Anton Gschmeidler, sind 51 Jahre alt, katholisch, ledig, in Wien geboren und zuständig.

Gschmeidler nickend.

Sawohl.

Rat

Sie sind vorbestraft und zwar wegen Mordes, begangen an dem Schlossermeister Gustav Wuck. — Nachdem Ihnen anlässlich der Amnestie der Rest Ihrer lebenslänglichen Kerkerstrafe nachgesehen wurde, haben Sie zuletzt bei dem Zahlkellner Leopold Krizenberger und dessen Konkubine als Bettgeher gewohnt. Wie haben Sie diese Leute kennen gelernt?

Gschmeidler freundlich.

Ganz durch Zufall. — Ich hab den Krizenberger in seinem Kaffeehaus kennengelernt, wo er Marqueur ist. Er ist mir gleich gut zu Gesicht gestanden. Da hab ich ihm halt alles erzählt, wer ich bin und woher ich komm und daß ich halt gar keinen Unterstand hab. Da hat er mich gleich eing'laden, daß ich bei ihm und seiner Frau wohn. Na, ich war damals froh, daß ich gleich so einen guten Menschen gefunden hab —

Rat boshaft.

Die Einladung bestand darin, daß Sie dem Krizenberger alles, was Sie an barem Geld hatten, abliefern und sich verpflichten mußten, auch Ihre monatliche Pfründe von

Widgans. . . In Ewigkeit Amen.

20 Kronen an ihn abzuführen. Also gar so weit war es mit der Güte dieses Menschen nicht her.

Gschmeidler miß.

Na ja, das stimmt schon. Aber dafür hab ich doch auch mein Wohnen gehabt und mein Essen. Wer nimmt denn gleich einen entlassenen Sträfling ins Haus? Umsonst kann man das nicht verlangen.

Rat

Warum haben Sie sich nicht nach Arbeit umgesehen?

Gschmeidler mit göttiger Überlegenheit.

Umschauen ist leicht, aber kriegen ist schwer, Herr Richter.

Rat

Was haben Sie vor Ihrer Abstrafung für einen Beruf gehabt?

Gschmeidler schüch.

G'lernter Schlosser bin ich.

Rat

Na also, Schlosser werden ja auch heute noch benötigt.

Gschmeidler

Aber Herr Richter, wer nimmt denn einen alten Mann, wo so viele junge gelernte Leute herumrennen und verhungern.

Rat

Seden Sie sich nicht aus! Fleiß und Anständigkeit haben noch immer ihr Auskommen gefunden.

Gschmeidler weise.

Ja, sagt man, — aber wahr is net.

Rat mißvergüßt.

Sie waren also im Hause Krizemberger so gut aufgenommen, daß Sie zum Dank dafür die Dwořak erschlagen wollten.

Gschmeidler sich verwehrend.

Wer sagt denn, daß ich ſ' hab erschlagen wollen?

Rat

Na, Ihnen ist alles zuzutrauen.

Gschmeidler

Nein, nein! — Vom Erschlagen kann keine Red sein — Züchtigen hab ich ſ' wollen. Das geb ich schon zu. Denn das hat ſ' verdient.

Rat

Wieso?

Gschmeidler beinahe schmerzlich.

Das ist ein gar schlechtes Frauenzimmer, Herr Richter —

Rat

Und wenn schon, — was geht das Sie an?

Gschmeidler schmerzlich.

Da plagt sich so ein braver, fleißiger Mensch Tag und Nacht für das Fraunzimmer, nur daß er ihr alles schafft, was so Eine in ihrem Übermut verlangt, — und dann geht sie her und nimmt sich den Erstenbesten von der Straßen — Ah, reden mir lieber net, Herr Richter —

Rat factastisch.

Ein sonderbarer Heiliger sind Sie, Gschmeidler.

Gschmeidler ergeben.

Wohl, wohl! — Heilig kunnt man schon werden, wenn eins 26 Jahr lang Pappschachteln g'leimt hat — —

Rat ironisch.

Sie wollen also offenbar sagen, daß Sie die moralische Entrüstung über das liederliche Verhalten der Dworak zur Tat veranlaßt habe. Sie werden jedoch zugeben, daß man Ihnen ein so empfindliches sittliches Gefühl nicht gut zutrauen kann. Auch ist die Untreue einer Frauensperson gegenüber einem Manne, mit dem sie nicht verheiratet ist, kein solches Verbrechen, daß ein gänzlich Unbeteiligter wie Sie an ihr deshalb die Todesstrafe vollziehen dürfte. Oder Sie waren kein Unbeteiligter! Geieraugen.

Gschmeidler unbefangen.

Das muß doch einen jeden empören, Herr Richter.

Rat wegwerfend.

Ah, reden Sie nicht! — Sie haben schon einmal einer

Menschen wegen eines Fraunzimmers umgebracht — aus Eifersucht!

Gschmeidler verlegt, aufbrausend.

Das war kein so ein Fraunzimmer, — das war meine Braut! Die hat mir Treue geschworen gehabt für's ganze Leben, und dann ist dieser Mensch — Gott hab ihm selig — hinter meinem Rücken hergegangen und hat ihr Verleumdungen über mich g'sagt und hat ihr selber das Heiraten versprochen und hat s' verführt, und dann hat er s' sitzen lassen — weggeworfen wie was Schlechtes — meine Hermine, meine Braut. — Dafür hab ich ihm umbracht! Net wegen Eifersucht —

Rat höhniisch.

Wie kommt es dann, daß die Dwořak hier vor Gericht als Zeugin ausgesagt hat, Sie hätten ihr in der bewußten Nacht, nachdem sich der fremde Mensch entfernt hatte, ganz bestimmte unsittliche Anträge gestellt?

Gschmeidler verzeihend.

Das is ja g'logen, Herr Richter —

Rat gefährlich.

Geben Sie acht, was Sie sagen! Die Dwořak hat sogar weiter behauptet, daß Sie ihr gedroht haben, Sie würden alles dem Krißenberger mitteilen, wenn sie, die Dwořak, sich Ihnen gegenüber nicht auch gefügig erweisen sollte — — Lassen Sie mich ausreden! — Und in der That haben Sie auch den Versuch gemacht, dem Krißenberger zu

tratschen, sind aber von diesem „guten“ Menschen mit Ohrfeigen abgesspeist worden! Geierangen.

Gschmeidler empört.

So is net wahr, Herr Richter. — Wie der fremde Herr in der Nacht weg war, da hab' ich der Fräuln Marie g'sagt, daß ich alles g'hört und g'sehen hab — und daß sie sich schamen soll und daß ich's dem Krizenberger erzählen werd, wenn so was noch einmal vorkommt. — Aber wie der Krizenberger in der Früh nachhaustommen is, da hat s' ihm glei mit die Wort empfangen: „Du Boldi, der alte Zuchthäusler behaupt', daß ich heut nacht an fremden Menschen bei mir g'habt hab — Das laß ich mir net g'fallen!“ mit gesentter Stimme. Na, und da hat er i hr halt mehr geglaubt und hat mich geschlagen. — — Wieder lebhaft Aber von dem Tag an war's aus und g'schehn, Herr Richter! — Von dem Moment an hat mir die Dwořak nix mehr zum Essen geben — Aber dafür hat s' mi den ganzen Tag umerdum g'hezt — einmal zum Greisler, einmal zum Mehlmesser, zum Drogisten, in die Trafik, zum Brauntweiner. — Behnmal im Tag fünf Stöck auf und ab! — I bin ja ein alter Mann, Herr Richter — Und wenn i net glei hab gehn wolln, so hat s' g'sagt: „So kriegst nix zum Fressen, du Hund“ — — — Da bin i halt gangen — — Und wenn i dann zurückkommen bin und hab s' bitt: Fräuln Marie, geben S' mir jekt a Schluckerl Kaffee — — da hat s' g'lacht und g'sagt: „Am Gang is d' Wasserleitung. Das ist der beste Kaffee für an alten Zuchthäusler“ — — gesentt. So is das fortgangen — durch vier Täg —!

Rat boshaft.

Sie spielen sich jetzt auf den Märtyrer hinaus. Warum haben Sie sich nicht beim Krizenberger beklagt?

Gschmeidler schwer.

I hab mit einmal Schläg genug gehabt.

Rat

Und wie war das am Tage der Tat? Da hat Sie die Dwořak wieder zum Greiskler geschickt — Warum sind Sie nicht gegangen?

Gschmeidler aufgeregter.

Vier Tag nix im Magen, Herr Richter! — Ich bin ein alter Mann! — Ich war schon ganz schwach vom Hungerleiden —

Rat

Es hat sich aber gezeigt, daß Sie gleich darauf sehr stark waren mit dem Fleischschlägel!

Gschmeidler gesteigert.

In der Verzweiflung, Herr Richter — in der Verzweiflung! — Wie ich der Fräuln Marie g'sagt hab, daß i net geh, da is sie zum Rūchentaſtel gangen, hat's aufg'iperrt und hat mir a Häferl zeigt, wo s' kalte Nudeln von gestern drin g'habt hat — Die hat s' mir unters G'sicht g'halten und hat g'pott: „Siehgst, die Mehlspeis hätt'st zum Fressen kriegt, wams' d' mir zum Greiskler gangen warst — So kriegt's die Kat“ — — I hab ihr gar nix

mehr antworten können und hab s' nur ang'schaut — Ganz schwarz is mir vor die Augen worden. — Da is sie hergangen und hat die Nudeln in a Keindl geben — und dann hat s' a Milch draufgossen aus an Flaschl — I hab immer nur g'schaut — Und dann hat s' die Katz g'rufen — — „Miez, Miez, Miez!“, hat s' g'rufen — — Aber die Katz is net kumma — die is hintern Herd g'hoekt und hat kan Hunger g'habt — — Da hat s' a But kriegt und hat die Katz hintern Herd fürizog'n — Dabei hat s' mi von der Seiten ang'schaut, was i für a G'sicht mach — und dann hat s' der Katz die Nasen in die Milch einig'stößen und hat g'sagt: „Friß Miezzerl, friß! — Gut — gut! — Sonst frißt der alte Zuchthäusler —“ Dabei hat sie sich auf d' Erd niederkniet und hat das Viech um jeden Preis nötigern wolln! — Da is mir plötzlich ganz schlecht worn, Herr Richter — I hab nimmer g'wußt, was i tua — — So wahr ein Gott im Himmel ist, — i hab nimmer g'wußt, was i tua! —

Katz aufgeregt.

Sie, G'schmeidler, Ihre Verantwortung ist sehr schön, aber sie hat ein Loch. Sie stellen die Sache so dar, als hätten Sie die Tat in einem momentanen unwiderstehlichen Zwange oder in Sinnesverwirrung begangen —

G'schmeidler überzeugend.

Im unwiderstehlichen Zwang —!

Katz unbeirrt.

Dem ist aber nicht so. Sie sollen bereits geraume Zeit vor der Tat einer gewissen Frau Hansel gegenüber

geäußert haben, daß Sie die Dvorak noch einmal umbringen würden. Also hatten Sie den Mord bereits erwogen. Oder leugnen Sie, jene Äußerung getan zu haben —?!

Gschmeidler

I leugn' nix! — Möglich is schon. — Wie man halt so redt, wenn man in der Verzweiflung ist —

Rat

Sie geben also die Äußerung zu?

Gschmeidler

Aber ja, Herr Richter —

Rat aufgeregt.

Sie stenographieren doch hoffentlich, Herr Doktor!

Doktor Zwirn

Ja wohl, Herr Rat.

Rat scheinbar teilnahmsvoll.

Sie, Gschmeidler, wenn das wahr ist, was Sie früher erzählt haben, — und ich glaube es Ihnen beinahe — dann ist es Ihnen bei den Krizzenbergers ja sehr schlecht gegangen.

Gschmeidler

In der letzten Zeit wohl —

Rat immer erregter.

Haben Sie denn keine Verwandten, zu denen Sie sich wenden konnten?

Gschmeidler mit leiser Bitterkeit.

An Bruder hab ich — Der hat's Schlosserg'schäft von meinem Vatern verkauft und is jetzt Gemeinderat.

Rat

Sind Sie zu dem nicht gegangen —?

Gschmeidler

Wohl, wohl. Er hat mir fünf Gulden geben und hat mir viel Glück auf den künftigen Lebensweg gewünscht. — Da bin i wieder gangen.

Rat väterlich.

Und sonst haben Sie keine Verwandten?

Gschmeidler

Ah schon — aber die haben mich gar nimmer mehr kennt. Und etliche, die haben mich net erkennen wolln und haben mich ang'schaut wie einen verstorbenen Geist — Na, i hätt f' ja a nimmer kennt, wenn i sie auf der Straßen begegnet hätt — Überhaups, keinen Menschen hab i mehr kennt in der ganzen Stadt. In die Vorstadt bin i gangen wo mein Vatern sein G'schäft war — Glauben S', i hab's g'funden? — Net einmal das Haus steht mehr, wo's drin war! — Und wie ich dann endlich vor dem neuen Laden

g'standen bin und les gar an wildfremden Namen und nur ganz klein in der Klammer: Johann Gschmeidlers Nachfolger, — da hab i g'spürt, daß i g'storben bin für das Schild und für die Leut a. Immer mehr in sich versinkend. Ja, ja — Und dann hab i den Garten gesucht von mein Vatern — Ja freilich — dort steht jetzt a Fabrik — Und das Wirtshaus zur roten Brezen is a net mehr — Und wo i früher jedes Gesicht gekannt hab auf der Straßen, da sind lauter fremde Leut gängen. I hab niemand mehr kennt. Und dann bin i in die innere Stadt gängen, Herr Richter — Du lieber Gott! — Grad daß no der Stefans-turm auf seinem alten Platz steht — Es is a andere Stadt, Herr Richter — und i kenn niemandn mehr und mich kennt auch niemand mehr — Das is so viel wie g'storbn — aus und Amen —

Rat

in höchster aber heimlichster Erregung, mit Geieraugen, aber gütig verstellter, vor Erregung zitternder Stimme.

Haben Sie sich da nicht in die Strafanstalt zurückgekehrt, Gschmeidler? — Dort waren Sie ja gut angeschrieben, und schlecht geht es einem ja nicht in der Strafanstalt, wenn man sich nur brav verhält, und Sie haben sich brav verhalten. Das weiß ich. Es war ja Ihre zweite Heimat, die Strafanstalt — Ihr zweites Vaterhaus! — Das andere haben Sie ja verloren —

Gschmeidler dumpf vor sich hin.

Verloren —

Rat immer erregter.

Und dann, — dort hat man Sie schon lange gekannt,

und Sie haben Menschen gefannt, wenn es auch nur Ihresgleichen waren. Und dort hat Ihnen sicher niemand vorgeworfen, daß Sie einmal vor langer, langer Zeit einen Menschen umgebracht haben. — Denn dazu waren Sie ja dort, um es zu büßen und zu sühnen. — Haben Sie sich da nicht zurückgesehnt, Gschmeidler?

Gschmeidler ohne aufzusehen.

Einsteils schon, Herr Richter —

Kat taum mehr an sich haltend.

Und andernteils haben Sie doch gewußt, daß es nur einen einzigen Weg gibt, wieder dahin zurückzugelangen — seine Stimme ist bei den letzten Worten aus der Rolle gefallen.

Gschmeidler

dadurch stutzig geworden, blickt auf und sieht den glühenden Geierblick auf sich gerichtet, er schrickt zusammen.

Jesus Maria!!

Kat aufgerichtet, unentrinnbar, mächtig.

Und dieser eine Weg war ein neues Verbrechen!

Gschmeidler in höchster Verzürzung.

Herr Richter — Herr Richter!

Kat in höchster Anspannung.

Denn das wissen Sie, daß leichte Verletzungen nur mit Arrest bestraft werden.

Gschmeidler mechanisch.

Nur — mit Arrest —!

Rat finstehend

Daraus folgt, daß Ihre Absicht auf eine schwere Verletzung der Marie Dwořak gerichtet war — wenn nicht gar auf deren Tod.

Gschmeidler aufstehend, hilflos.

Ich hab s' net umbringen wollen —!

Rat ist gleichfalls aufgestanden.

Gschmeidler die Hände faltend, ganz still, wie ein Kind.

Ich hab s' nicht umbringen wollen! — Züchtigern — ja — züchtigern —!

Rat eifern.

Aber so „züchtigern“, daß Sie wieder in die Strafanstalt kommen! Ja oder nein?!!!

Gschmeidler sich auf den Sessel zurückwerfend

Ja!!!

Rat triumphierend, aufatmend.

Na also!

Doktor Zwirn

ist schon früher aufgestanden und steht nun beinahe über Gschmeidler gebeugt da. Sein sonst so häßliches Gesicht ist von unverhohlener Milde.

Rat satirt, lächelnd.

Nun, Herr Doktor Zwirn? — — Nicht wahr, Sie werden die Güte haben, das Protokoll aus dem Stenogramm ins Reine zu übertragen! Aber nur das Wesentliche, Herr Doktor! Morgen werden wir es dann dem

Beschuldigten vorlesen. Sind Sie damit einverstanden, Gschmeidler?

Gschmeidler

der ganz in sich versunken dageessen war, nicht jetzt beinahe zufrieden.

Doktor Zwirn

hat sich niedergesetzt und richtet, seine Aufregung verbergend, den Blick auf Gschmeidler.

Rat mit ironischem Lächeln zu Zwirn.

Das hat Sie, mir scheint, sehr hergenommen, Herr Doktor! Er zündet sich eine Zigarre an. Da werde ich schon selber telefonieren müssen, daß der Beschuldigte abgeführt wird. — Oh, bitte sich nicht zu bemühen, Herr Doktor! Telefonierend. Vorführzimmer! — Bitte abführen von Abteilung LXVII! — Ja danke. — So, und ich gehe jetzt zu einer Obduktion — Es ist gerade Zeit — Etwas lasse ich mir nicht gerne entgehen. Er steht aufgeräumt und Worten passend auf.

Vom Augenblick, wo der Rat, am Tische sitzend, die ersten Rauchwolken ausgeblasen hat, ist mit Gschmeidler eine Veränderung vor sich gegangen. Der stumpfe, teilnahmslose Gesichtsausdruck ist einer tierischen Verklärtheit gewichen. Er beginnt zu schnuppern und den Rauch einzuziehen. Er gerät dabei in eine Art Aufregung und fängt auch an, sich die Rauchwolken verstohlen zuzufächeln. Doktor Zwirn hat es bereits bemerkt, nun, im Aufstehen, bemerkt es auch der Rat.

Rat erstaunt, aber nicht unfreundlich.

Was machen Sie denn da?

Gschmeidler leise, animalisch.

Guat, Herr Richter — guat! zieht den Rauch ein.

Rat kurz auflachend.

Sonderbarer Mensch —

Gschmeidler wieder beinahe sehentlich.

Wann ich wenigstens was zum Rauchen hätt, Herr Richter! — Nach einem begehrliehen Blick auf die Aschenschale auf dem Tische des Rates. — — Derfert ich mir das Stummerl da nehmen?

Rat wieder hart.

Nein.

Gschmeidler

Nur a paar Züg, Herr Richter —!

Rat

Hören Sie auf. — Auch, wenn ich wollte, ich darf Ihnen nichts zu rauchen geben. Er geht in den Hintergrund, wo er sich anleidet, dann halbwegs freundlich. Adieu, Herr Collega. Ab durch die Mittelthür im Hintergrund.

Doktor Zwirn

macht summe Verbeugung dem Rat nach, aber seine Blicke sind auf den Gschmeidler gerichtet, der nun ganz stumpf dafigt, förmlich kleiner geworden. Zwirn steht ein paar Augenblicke in innerer Erregung, dann nimmt er vorsichtig, als fürchtete er überrascht zu werden, eine Zigarre aus seinem Etui. Ein paar Sekunden hält er sie unschlüssig in der Hand, dann streckt er diese mit der Zigarre langsam und zitternd dem Gschmeidler über den Schreibtisch hin

Gschmeidler

wird aufmerksam, blickt auf, sieht die Zigarre und das ergriffene Gebaren Doctoris Zwirn. Eine plöbliche Freude tritt von innen in seine Augen. Ohne die Zigarre anzusehen, den Blick in Zwirns Nützliz ge-

richtet, nähert er seine Hand der Zigarre. Fast hat er sie ergriffen, da tritt der

Justizsoldat

ein und pflanzt sich an der Tür auf. Im Moment seines Eintrittes ist Doktor Zwirn mit der Hand zurückgeschreckt, wobei ihm die Zigarre entfallen ist.

Gschmeidler

hat die Hand sinken lassen, aber er sieht Zwirn unverwandt an.

Justizsoldat barsch.

Kommen S' schon mit!

Gschmeidler mit letztem, Verführtem Blick, leise, verständnisinnig.

Gelobt sei Jesus Christus. Zwirn ansehend, als wollte er ihm die Antwort suggerieren.

Zwirn

erröthend, wie nach der richtigen Antwort im Gedächtnis suchend, dann sie gefunden habend, sich befreiend, leise.

In Ewigkeit Amen. — Dann stärker, ein wenig vorgebeugt.
In Ewigkeit Amen —!

Gschmeidler

nickt ihm im Abgehen freundlich zu, dann mit dem Soldaten ab.

Doktor Zwirn

wendet sich dem Zuschauerraum zu. Sein Gesicht ist von edler Hilfslosigkeit.

Der Vorhang fällt langsam.

Das diesem Drama vorausgehende Gedicht „Häftlinge“ ist vom Verfasser seinem bei Agel Juncker erschienenen Buche „Und hätteſt der Liebe nicht . . .“ entnommen.

Die Uraufführung dieſes Stückes fand am 24. Mai 1913 an der Volksbühne zu Wien ſtatt.

Von Anton Wildgans sind im Verlag
L. Staackmann, Leipzig, erschienen:

Mittag

Neue Gedichte. 5. Tausend



Liebe

Eine Tragödie. 15. Tausend



Armut

Ein Trauerspiel. 9. Tausend



Sonette an Cad

11. Tausend

Von Anton Wildgans sind vorher im
Verlag Axel Juncker, Berlin, erschienen:

Herbstfrühling

Verse. 4. Tausend



Und hättet der Liebe nicht...

Gedichte. 4. Tausend



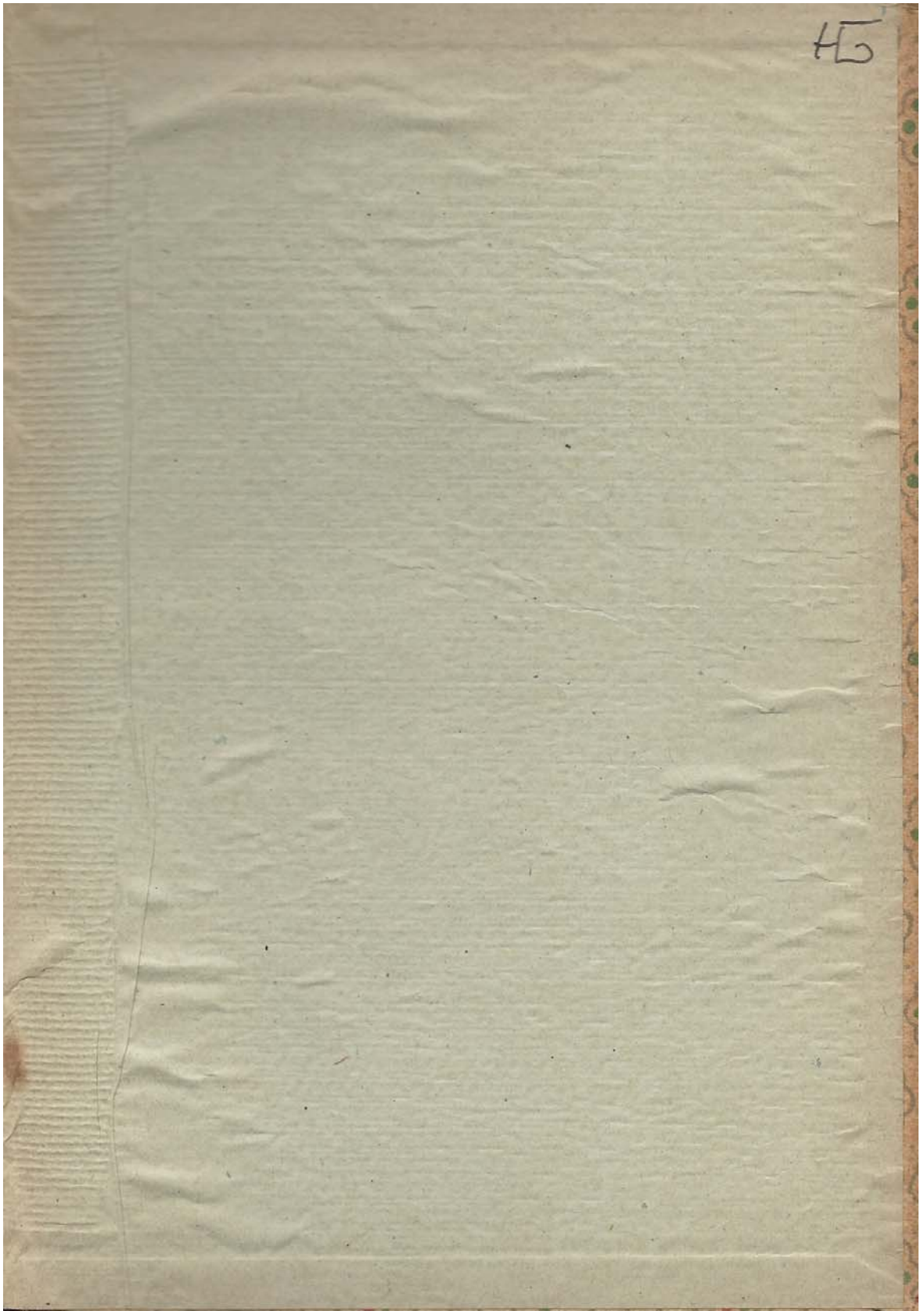
Zuletzt im Insel-Verlag, Leipzig:

Osterreichische Gedichte

1914 / 15

10. Tausend

45





Der Essay von Herbert Gantschacher über Wilhelm Jerusalem und Anton Wildgans ist ein Ergebnis der wissenschaftlichen Recherche und Forschung zu Wilhelm Jerusalem auf Grundlage der Originaldokumente in der Sammlung, Archiv und Bibliothek von Herbert Gantschacher und dem Nationalarchiv des Staates Israel, Department für Manuskripte, an der Hebrew University in Jerusalem.

**VORSTELLUNGEN: 19. Jänner - 22. Jänner 2022, jeweils 20.00 Uhr
als Direktübertragungen aus dem Villacher Kellertheater im livestream**

neuebuehne  villach

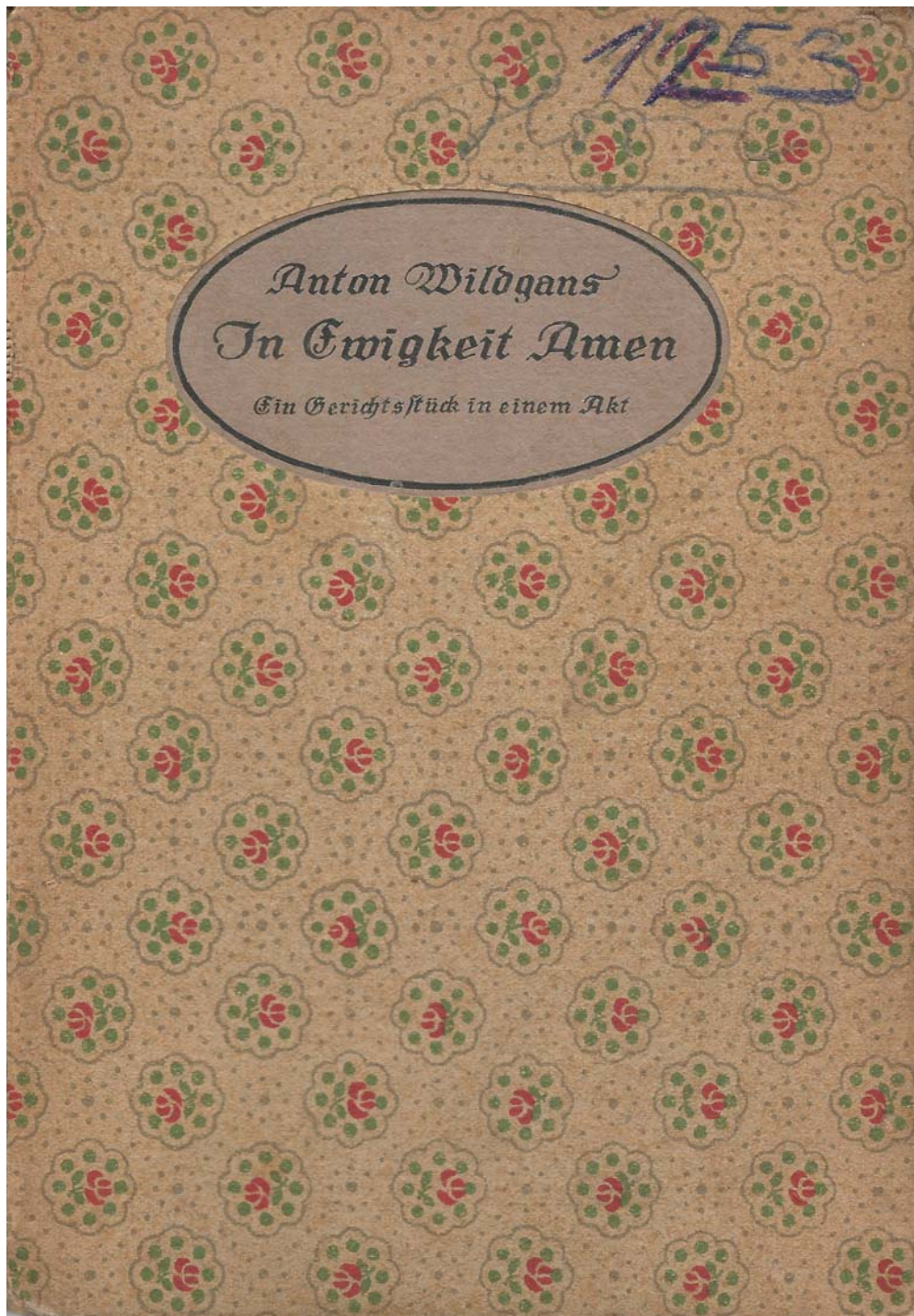
 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



LAND  KÄRNTEN
Kultur



ARBOS - GESELLSCHAFT FÜR MUSIK UND THEATER
ARBOS - COMPANY FOR MUSIC AND THEATRE
ARBOS - SOCIÉTÉ POUR LA MUSIQUE ET LE THÉÂTRE



"In Ewigkeit, amen"

Drama von Anton Wildgans